Art.
182
a

Artes. 182 a
Staatl. Bibliothek
Regensburg
SBR069026736140

Anweisung

zum

Mignaturmahlen,

vermittelst deren

diese Kunst gantz leicht und ohne Lehrmeister zu begreifen, nebst vielen raren und geheimen hierzu gehörigen Kunst-Stücken;

Ingleichen ein

Planier- und Muschel-Gold und Silber, wie auch den rechten Chinesischen Verniß selber zu machen.

Vierte Auflage.

Leipzig,

bey Johann Friedrich Junius 1780.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Günstiger lieber Leser.

Damit vornehme und geschickte Mahler, die etwan dieses gegenwärtige Büchlein zu Gesicht bekommen möchten, nicht unwillig über mich werden, habe zuvorderst zu erinnern, daß diese Arbeit nicht ihnen, sondern denjenigen, welche das, was Ance, Besnard, und andere in ihrem Leben auch einmal gewesen, annoch seyn, nehmlich denen Anfängern und Schülern in dieser Kunst zum Guten gemeynt sey, dabey man sich jedoch auch noch dieses Unterschieds zu bescheiden hat, daß besagte Künstler durch die besten und berühmtesten Meister angeführt und unterrichtet worden, die meisten von denen aber

gar keine Anleitung haben: wie dann die Ordensleute in Klöstern, nicht weniger auch vornehme und Stands-Personen, welche auch einige müßige Stunden, zumahlen auf dem Lande mit dieser anmuthigen Uebung zuzubringen, Belieben tragen, nicht so leicht einen Lehrmeister, als ein Buch zu sich bekommen können. Mit einem Wort, man findet aller Orten und in allen Ständen Leute, die mehr Lust zu dieser Kunst, als Mittel, solche zur Vollkommenheit zu bringen, besitzen. Um nur ein einziges Exempel anzuführen, dadurch ich gegenwärtige Anweisung heraus zu geben veranlast worden, massen solche an sich selbsten allein vor einige Personen, die ich die Ehre gehabt habe, in dieser Kunst zu unterrichten, aber eher, als sie solche völlig hätten begreifen können, wieder, und zwar mit der vorigen Begierde weiter zu lernen, verlassen müssen, gewidmet war. Dann da sie das Mahlen in meiner Abwesenheit dannoch fortsetzten, und mir die vorfallenden Schwierigkeiten schrifflich vortrugen, faßte ich auch meine Antwort darauf schrift-

lich

lich und so deutlich ab, als mir immer möglich war; und diese Anleitung ist so glücklich von statten gegangen, daß sie anjetzo sich besser dörffen sehen lassen, als viele, die doch insgemein vor gute Mahler gelten. Nachdem sie nun aus der Erfahrung gesehen, wie nützlich die bey ihnen von mir angewandte Arbeit gewesen, nöthigten sie mich, (obgleich solche an sich selbsten kein grosses Werck ist, sondern allein wegen der Ordnung, und Verständlichkeit seinen Zweck erreichet hat:) solches auch dem gemeinen Besten durch öffentlichen Druck mitzutheilen, mit Versicherung, daß es nicht anders als wohl aufgenommen werden, und ein jeder der nur ein wenig Wissenschafft, oder auch nur eine Neigung und Lust zur Mahlerey hätte, mit diesem Büchlein, so gleichsam das A. B. C. zum Mignatur-Mahlen möchte genennet werden, dieselbe gantz leicht begreiffen und lernen könnte. Ich habe aber nicht unterlassen auch die allergeringsten Umstände anzumercken, und zu berühren: darinn ich zwar, wiewohl wider Willen manchem verdrüßlich seyn werde, allein gleichwie diejenigen,

)(3 die

die schon geübt seyn, und die Sache wissen, solche Zeilen nur übergehen, und ungelesen lassen dürffen, also werden doch die Unerfahrne solche Lehren anzutreffen nicht wenig erfreut seyn. Und ist diese Manier, auch auf das kleinste zu sehen, meinem Vorsatz, nehmlich diejenigen zu unterweisen, die entweder gar keinen oder nur einen gantz geringen Anfang zum Mahlen haben, allerdings gemäß; alldieweiln dieselbe ausser allem Zweifel gar wenig lernen würden, wann ich von dieser Kunst und derselben Beschaffenheit nur große Dinge vorbringen, und so gelehrt schreiben wollte, wie Vincy du Gresnoy und andere gethan. Dann obwohlen solchergestalt sie die Schönheit derselben endlich verstehen lernen würden, so würden sie doch daraus keine Erfahrenheit erlangen, und gemahnt mich eben, als wann ein Italiäner einen Engelländer das Italiänische dardurch lehren wollte, daß er solche Sprache zierlich vor ihm redte, ob er gleich keine Regel und Auslegung zeigete. In Summa ich habe mir vorgenommen, in diesem Büchlein alles mitzutheilen, was ich

selb-

selbsten von der Mignatur weiß: So gar auch, wie man die beste und rareste Farben selber machen solle. Welches dann ein geheimes Kunst-Stück ist, so von einem vornehmen Italiänischen Mahler herkommt, von dem es eine hohe Person, für die er mahlte, mit nicht weniger Mühe erhalten; und zweifle ich nicht, daß derselbe, wenn er gewust, daß solches Secret offenbar gemacht werden sollte, es nimmermehr würde entdeckt haben. Darinne er auch in Wahrheit zu verdencken gewesen wäre, weilen es kein geringer Vortheil ist, daß einer dasjenige selbsten, und mit geringen Kosten machen und bereiten könne, daran andere die Untze um 50 fl. oder Rthlr. bezahlen müssen. Allein obwohlen einer, der dem Geitz mehr ergeben als ich, dieses Secretum nicht unbillig bey sich behalten haben würde: so will ich doch meines Orts, nachdem ich nicht verbunden bin solches zu verschweigen, anderseits auch GOtt Lob, weder verlange noch benöthiget bin, mein Glück durch die Mahlerey zu suchen, alles hertzlich gerne einem jeden, der Lust dazu hat,

mit-

mittheilen: Und das um so viel lieber, weil die Mahlerey vornehmlich wackere und ehrliche Gemüther ergötzet, und ich also nicht unbillig hoffen kann, daß solche denenselben mehr, als andern dienen, und belieben werde. Ueber das habe ich mit angehängt, die rechte und beste Art das Muschel- wie auch das Planier-Gold zu machen, dessen man sich zu Einfassung und denen Rähmlein bedienen kann; nicht als ob solches zur Mignatur eigenthümlich gehörte, sondern weilen es auch eine Zierrath solcher Kunst, und eine Sache ist, die wohl nutzen, aber nicht schaden kann.

Grundmäßige und sehr deutliche Anweisung zum Mignatur-Mahlen.

1.

Mein Vorhaben ist hier gar nicht mit einem Lobspruch der Mahlerey anzufangen, denn da bereits viele hochgelehrte Leute von der Vortrefflichkeit solcher Kunst längstens geschrieben, als sage ich nur, daß dasjenige, was diese von der Mahlerey insgemein gesaget, auch absonderlich dem Mignatur-Mahlen, mit Recht beyzulegen sey; will also nur mit wenig Worten berühren, worinnen der Unterschied zwischen derselben und anderer Mahlerey bestehe, nehmlich:

Daß sie viel delicater und zärtlicher ist:

Nur in der Nähe betrachtet werden will:

Nicht leicht anders als in kleinen zu brauchen stehet:

Allein auf Pergament und andere dergleichen Blätter kommet:

Und die Farben mit blossem Gummi-Wasser angemacht werden.

Damit man aber etwas rechtschaffenes darinnen zuwege bringen möge, muß man vor allen Dingen wohl zeichnen können. Weil aber die meisten, die sich an diese Kunst machen, von dem Zeichnen wenig oder gar nichts wissen, gleichwohl aber ihre Freude mit derselben haben wollen, ohne sich die Mühe zu nehmen, sich um das Zeichnen, welches gewiß nicht anders als durch lange Zeit, und stetige Uebung erlernet werden kann, zu bekümmern: als hat man ein und anders erfunden, vermittelst dessen man etwas zeichnen kann, wenn man gleich das Zeichnen nicht gelernet.

2.

Die erste Manier hievon ist das Calquiren, oder Abziehe n, das ist, daß wenn man ein Kupferstück oder andre Zeichnung in Mignatur machen will, man entweder die andere Seite desselben, oder ein anderes Papier, mit schwartzer Kreide, die man mit einem in ein leinen Läppgen eingewickelten Finger stark darauf reibet, anschwärtzet; hernach mit einem andern Tüchlein sachte darüber herfährt, damit der schwartze Staub, davon das Pergament würde besudelt werden, davon komme und abgewischt werde. Wenn nun diß geschehen, so hefftet man das auf einer Seite geschwärtzte Kupferstück, oder wann man ein Papier geschwärtzt, und also das Kupfer oder die Zeichnung an der andern Seiten nicht verderben will, dieses Papier unter dem Kupfer oder Zeichnung mit vier Stecknadeln auf das Pergament, damit nemlich

lich solches nicht weichen könne, und fährt mit einer stumpfen Nadel oder einem andern Stift über die vornehmsten Striche der Zeichnung oder des Kupfers, als den Umkreiß, die Falten am Gewandwerk, und in Summa alle dasjenige, damit eines von dem andern möge unterschieden und besagte Striche auf dem Pergamente mögen ausgedrückt werden.

3.

Die Verkleiner- und Vergrösserung ist eine andere Manier, jedoch nur allein vor diejenigen, welche etwas zeichnen können, und eine Tafel oder etwas anders, das sich auf die erste Manier nicht abziehen lässet, nachmachen wollen, und geschicht auf nachfolgende Weise: Man theilt sein Stück, das man nachmachen will, durch gleiche Vierung in unterschiedliche Theile, zeichnet solche mit Reißkohle, wann die Tafel helle ist, daß man das Schwartze sehen kann, oder mit weisser Kreide, wenn es ein danckles Stück, nachmals macht man dergleichen Austheilung auch auf ein weiß Papier, (dann wenn man es gleich auf das Pergament machen wollte, würde man solches, indem mans nicht gleich treffen kann, und bisweilen falsche Striche geschehen, leicht beschmutzen.) Wann nun die Tafel und das Papier gleich ausgetheilt, so siehet man, was in einem jeden viereckigten Felde stehet, als z. E. ein Kopf, ein Fuß, eine Hand ꝛc. und setzet solches auch also in sein Papier, bis endlich alles beysammen und nichts mehr übrig ist, als die Zeichnung auszumachen

und recht zusammen zu ziehen. Auf diese Art kann man ein Stück so groß, oder so klein machen als man will, indem man die Felder auf dem Papier oder Quadraten grösser oder kleiner als in dem Original, doch in gleicher Anzahl machet, und wenn alles fertig, so druckt man solchen Riß auf vorerzehlte Art auf das Pergament.

4.

Ferner kann man, um eine Mahlerey oder anderes Stück in gleicher Grösse nachzumachen, sich eines Oelgetränckten und mit Kleien wieder abgetrockneten Papiers, oder eines Stücks von einer Schweinsblase, so sehr durchsichtig, dergleichen man bey den Goldschlägern findet, oder auch des Tales oder Fraueneisses bedienen. Denn wann man eines von ermeldeten Dingen auf sein Stück legt, so scheinet solches ganz hell durch, und können also alle Striche, mit dem Pinsel oder mit Kreyde, und Feder abgezeichnet werden. Wann dieses geschehen, so hefftet man dieses mit dem Riß auf das Papier oder Pergament, hält solches gegen eine Scheibe, und zeichnet mit einem Ertzbley, oder silbernen Stifte alle Striche, die durch das Glas von dem durchsichtigen Riß auf das darauf gehefftete Papier oder Pergament durchscheinen, ab.

Auf diese Weise kann man alle Kupfer und Zeichnungen mit leichter Mühe abreissen.

Will man haben, daß eine Figur auf der andern Seite stehe, so darf man das Blat nur umkeh-

umkehren, und das Papier oder Pergament auf die weisse Seite hefften.

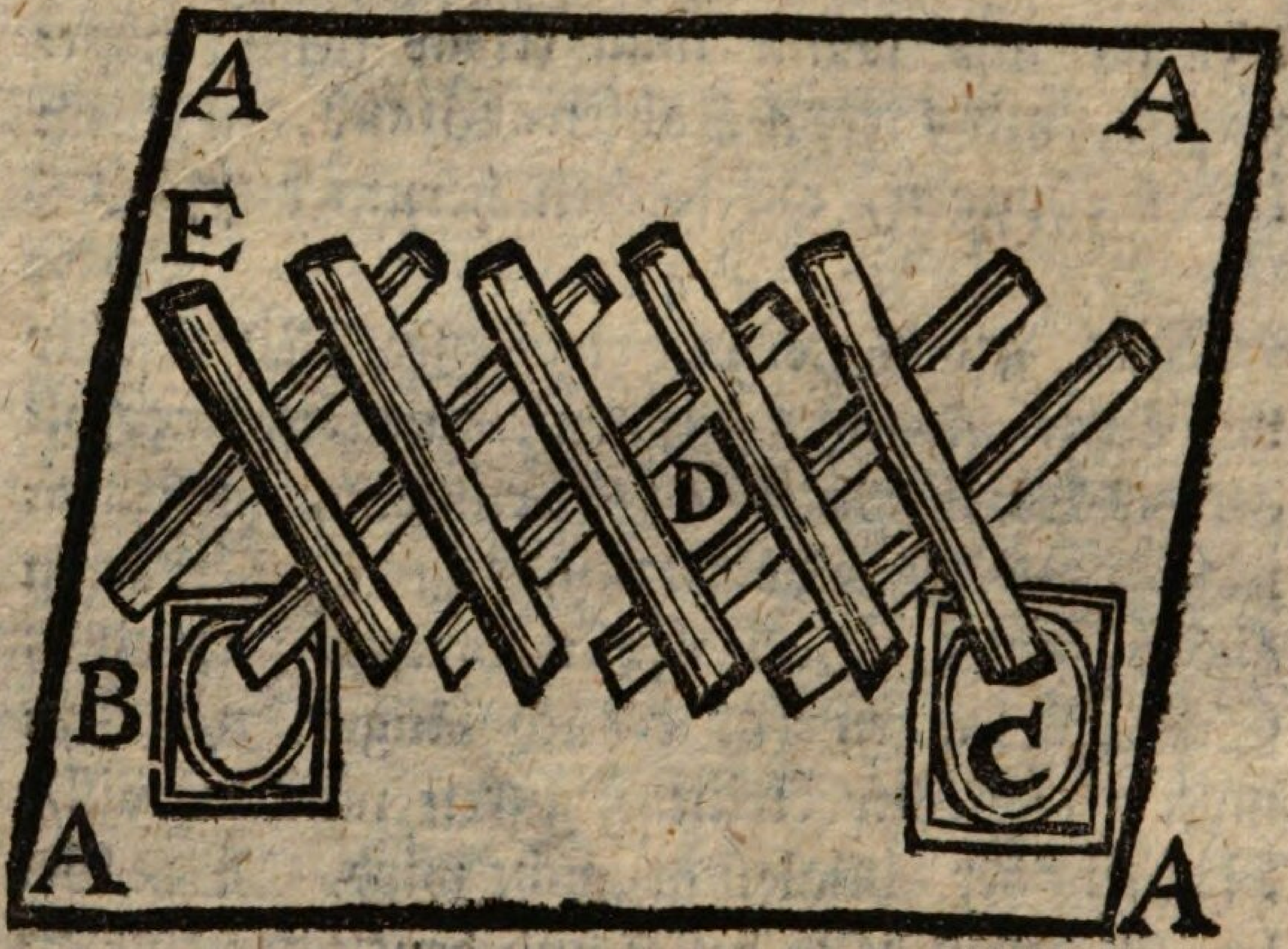
Noch eine andere Art, eine mit Oel-Farbe gemahlte Tafel gleich groß zu machen, ist diese: Man fährt mit einem Pinsel mit Oel abgeriebenen Lack, auf den vornehmsten Strichen herum, legt ein gleich grosses Papier darauf, und streicht mit der Hand darüber her, so legt sich der Lack auf das Papier, und druckt also die Zeichnung ab, die man dann vorgelehrter massen auf sein Pergament bringen kann. Doch ist hierbey wohl zu merken, daß man das übrige vom Lack, ehe es vertrocknet, mit Brod-Krumen fleißig von der Tafel abreiben muß.

Man kann sich auch des Durchstäubens bedienen, und wann man etwas fleißig abgestupfft, mit zartem Kohlen-Staub, in einem leinen Läppgen, auf solchen herum dupfen.

5.

Das gewisseste und leichteste Mittel aber vor Leute, die nicht zeichnen können, ist nachfolgendes Mathematische Instrument, so gemeiniglich aus zehen höltzernen, zwey Messerrücken dicken, eines halben Zolls breiten und eines Schuhes langen (oder auch länger, nachdem man grosse oder kleine Figuren machen will,) Regeln oder Linialen gemacht wird. Den Gebrauch dessen desto besser und deutlicher zu weisen, wollen wir solches mit nachfolgender Figur zeigen: Das kleine Bret mit A. bemerkt, muß von Tännenholtz und mit Tuch oder anderm Zeug, darauf man das Original und das Per-

gament, auf welches man jenes copiren will, anheffften könne, überzogen seyn. Auf solches Bret befestiget man mit einer grossen Nadel die Instrumente, oder Circul zu Ende des ersten Fusses in B. so, daß es gleichwohl hebe, und dennoch sich auch leicht umdrehen lasse; Will man etwas Grosses verkleinern, so setzt man das Origiral gegen den ersten Fuß in C. und das Pergament oder Papier auf die andere Seite, bey B. weiter oder näher, nachdem mans groß oder klein haben will. Will man aber etwas kleines vergrössern, so verfährt man widriger Weise, und setzt das Original in B. und das Pergament in C.



Ferner muß man einen Bley-oder andern Stift oder Nadel in denjenigen Fuß thun, unter welchem das Pergament oder Papier liegt, in den Fuß aber beym Original eine andere

stumpfe

stumpfe Nadel, mit welcher man alle Hauptstriche, vermittelst der rechten Hand führet und nachfähret, mit der linken Hand aber drücket man sachte auf die Nadel, so auf dem Pergament gehet; liegt und zeichnet aber solche selber auf, so ist nicht nöthig, selbige anzurühren.

Mit diesem Instrumente kann man auch etwas in gleicher Grösse nachmachen, aber zu solchem Ende muß man es anders auf dem Bret befestigen, nemlich in der Mitte, bey D. und das Original und Copien gleich weit von der Mitte zu beyden Seiten anhefften, oder an jeder Ecke, nemlich in C. und E. wann es grosse Stücke seyn.

Ja man kann damit auf einmal unterschiedliche Exemplare von gleicher Grösse machen.

6.

Und dieses seynd die Vortheile und Erfindungen, deren sich diejenigen, so nicht zeichnen können, bedienen mögen, die aber solche edle Kunst selbsten erlernet, haben dessen nicht vonnöthen.

Wann demnach das Stück solcher Gestalt auf das Pergament gezeichnet worden, muß man mit einem Pinsel von Carmin oder Florentiner Lack alle Striche umfahren, damit solche unter der Hand nicht auslöschen. Ferner soll man das Pergament mit Brod-Krume säubern, damit nichts Schwarzes mehr übrig bleibe.

7.

Das Pergament aber muß auf ein Kupfer oder höltzern Bretgen, damit es fest halte, und ausgestreckt bleibe, gebührendermassen angeleimt werden, und auch um eines Fingers breit grösser als das Kupfer oder Bretgen selber seyn, damit man solches auf der andern Seite anleimen könne. Denn auf der Seiten, worauf man mahlt, darf man nicht leimen, weil das Pergament nicht allein ungleich dadurch würde, sondern auch nicht wieder herunter gebracht werden könnte. Nach diesem schneidet man kleine Schnittlein darein, feuchtet es mit einem nassen reinen Läppgen an der schönen oder glatten Seiten, die einwärts gegen das Bret, und ein Papier darzwischen gethan wird, und leimt, was über das Bretgen hinaus geht, auf die andere Seite des Bretgens hinüber, nachdem das Pergament zuvor gleich und wohl angezogen worden.

8.

Die Farben aber, so zur Mignatur gehörig, sind folgende:

Florentiner Lack, oder Carmin.
Ultramarin.
Venedischer und Orientalischer Lack.
Kugel-Lack, oder Columbin-Lack.
Mine de plomb, oder Menig.
Vermillon, oder Zinnober.
Brun rouge, oder Braunroth.
Pierre de Fiel, ist dem Uebersetzer nicht bekannt.

Occre

Occre du Rus, oder Ockergelb.
Stil de Grain, Beer- oder Schüttgelb.
Auripigmentum.
Gummi Gutta.
Neapolitanisch gelb.
Massicot pasle, gemein Bleygelb.
Massicot jaune, hoch Bleygelb.
Indigo.
Helfenbein Schwartz.
Noire de fumée, oder Lampenschwartz.
Bistre, oder gekochter Ofenruß.
Umbra.
Ver d'Iris.
Verd de Vesrie, oder Safftgrün.
Verd de Montagne, oder Berggrün.
Verd de Mer, oder Meergrün.
Grüne Englische Asche.
Blaue Englische Asche.
Venedische Ceruze oder Schulpweiß.
Gemein Weißbley.
Wahrhafte Sinesische Dinte.
Allerhand trockne Farben.
Gut und falsch Gold- und Silbermuscheln.
Gut und falsch Gold- und Silberblättlein.

Ferner hat man vonnöthen etliche Paletten oder Täfelein von Helfenbein.

Stecklein oder Stiel zu den Pinseln.

Eine helffenbeinerne Büchse, darinn 24 helfenbeinerne Muscheln, in die 24. zur Mignatur gehörige Farben können gethan werden.

Die sieben Wasserfarben, deren man sich zu Mahlung der Zeilen und Thüren, da die Schrift durchscheinen muß, bedienet:

Geweichten Lack.
Wasser=Farb.
Gelb.
Grasgrün.
Grau.
Grün.
Veilfarb.

9.

Weilen alle Erdenfarben, und andere dergleichen grobe Materien, allezeit zu grob seyn, man reibe selbige gleich so zart als man will, (zumalen wenn etwas Delicates soll gemahlet werden,) und allezeit ein gewisser Sand übrig bleibet: So kann man das Zärteste solcher Gestalt davon nehmen, man reibt solche Farben mit dem Finger in einem Gold=Scherben mit Wasser ab, und wann sie wohl erweicht, läst man sie wieder ein wenig setzen, schüttet hernach (das Scherblein ein wenig neigend) das Kläreste, so oben bleibet, in ein anderes Geschirr, und lästs trocken werden: Will man sich nun dessen bedienen, weicht man solches mit Gummiwasser, wie hernach gelehret werden soll, auf: Diese Invention ist absonderlich zu dem Schulpweiß gar dienlich, als wobey allezeit Spanische Kreide oder Weiß ist, so sich zu Boden setzet, wie das Gröbste bey andern Farben.

10.

Wenn man ein wenig Ochsen-Karpfen-oder Aal-Galle, sonderlich aber die letztere, in alle grüne, schwartze, graue und gelbe Farbe menget, so bekommen solche einen schönen vortrefflichen Glas oder Glantz, den sie sonst von sich selbsten nicht haben. Man nimmt aber die Galle vom Aal, wenn man ihm die Haut abziehet, hängt sie auf, und läst sie trocknen, und wann man sich derer bedienen will, weicht mans mit Brandtewein auf, und mischt ein wenig unter die Farbe, die auch schon aufgeweicht seyn muß, es machet dieses nicht allein einen Glantz, sondern hilfft auch, daß daß Pergament die Farbe gar gern annimmt, und die Farbe nicht abspringt.

11.

Einige Farben müssen durchs Feuer gereiniget werden, als das Ockergelb, Ultramarin, und Umbra, dahingegen alle andre dadurch schwartz werden. Doch wann besagte Farben mit starckem Feuer gebrannt werden, ändern sie sich, und wird das Braunroth gelb, das Ockergelb roth, die Umbra auch roth, Schulpweiß wird Citronengelb, welches dann das Massicot ist, und genannt wird. Auch ist zu mercken, daß das gebrannte Ockergelb viel zärter wird, als es vor gewesen, und linder ist als das Braunroth allein. Gleichfalls wird das gebrannte Braunroth viel gelinder als das Ockergelb vor sich, und ist beydes sehr wohl zu gebrauchen. Das schönste und gerechteste Ultramarin, wanns auf einem heissen

heissen Eisen oder glüenden Pfannen gebrannt wird, wird viel heller und stärcker, aber auch gröber und härter, in Mignatur zu verarbeiten.

Ein vornehmer Liebhaber der Mahlerey hat hierbey observirt, daß wann das Braunrothe gelb werden soll, solches durch sonderbare Direction des Feuers geschehen müsse, dann er vermittelst des Feuers Purpur herausgebracht; eben dergleichen ereignet sich auch wegen des Massicot, dann sonst bey der Operation das Bleyweiß evaporiret. Aus der Umbra aber wird ein herrliches blaulicht Schwartzes werden.

12.

Alle Farben werden in helffenbeinern Scherblein, so dazu müssen gemacht werden, oder in Meermuscheln, mit Wasser, darinn Gummi Arabicum und Zucker Candy, angemacht; Es gehöret aber in ein Glas Wasser, eines Daumen groß Gummi, und halb so viel Zucker Candy, welche letztere verhindert, daß die Farben nicht springen, so gemeiniglich geschicht, wann man dessen vergißt, oder wann das Pergament schmutzig und fett ist.

Dieses Gummi-Wasser muß man in einem saubern und wohlvermachten Gefäßlein oder Fläschlein halten, und niemal mit einem Pinsel, darinnen Farbe ist, darein langen, sondern man soll allezeit mit einem Röhrlein oder dergleichen, so viel man braucht, herausnehmen.

Dieses Wasser nun thut man in diejenige Muschel, so man aufweichen will, und reibt die

Farbe

Farbe mit dem Finger auf, bis es gnug ist: wäre die Farbe zu hart, so läst mans in der Muschel weichen, ehe man mit dem Finger reibt; nachgehends aber läst man die Muschel wieder trocknen, und so geht man mit allen Farben um, ausgenommen mit Liliengrün, Saftgrün, und Gummi Gutta, so nur mit klarem Wasser geweichet werden, das Ultramarin aber, der Lack und gekochter Ofenruß müssen mehr Gummi haben, als andere Farben.

Wann sich einer der Meermuscheln bedienen will, muß man solche zuvor zwey oder drey Tage im Wasser liegen lassen, hernach mit warmen Wasser wohl reinigen, damit ein gewisses Saltz, das sonst darinnen verbleibt, und alle Farben, so darein kommen, verderbet, darvon komme.

13.

Damit man aber sehen könne, ob genug Gummi zur Farbe genommen worden, so machet man, wann sie erweicht ist, einen Pinsel-Strich auf die Hand, welcher, wenn er also bald trocken wird, zerspringt, und sich die Farbe schiefert, zeiget, daß des Gummi zu viel, läst sich aber der Strich mit dem Finger hinweg wischen, so ist dessen zu wenig. Man kann es auch daran abnehmen, wann die Farben auf Pergament getragen werden, und man mit dem Finger darüber fährt, löst die Farbe ab, so ist des Gummi zu wenig, und muß man dessen mehr in das Wasser thun, damit man mahlet. Doch hat man sich in Acht zu nehmen, daß der Sache

nicht

nicht zu viel geschehe, weil dadurch die Farben sehr hart und trocken werden. Man sieht es auch an dem Glanz und Licht, dann je mehr Gummi bey einer Farbe ist, je danckler ist sie, dahero wenn man eine Farbe stärcker machen will, als sie an sich selber ist, darff man nur desto mehr Gummi daran thun.

14.

Man brauchet auch eine Palette, Scheibe oder Täfelein von Helffenbein, einer Hand groß, die sehr glatt seyn muß. Auf diese thut man die Farben zum Angesicht und Fleisch, in solcher Ordnung: In die Mitten ziemlich viel Weiß, dann diese Farbe braucht man hierzu am meisten, auf den Rand von der linken und rechten Hand, nachfolgende Farben, in gewisser Distantz von dem Weissen.

Massicot, oder Bleygelb.

Stil de Grain, oder Bleygelb, sonst auch Schütgelb genannt.

Auripigmentum.

Ockergelb.

Grün aus Ultramarin, Beergelb, und Weiß, eines so viel als des andern gemacht.

Blau von Ultramarin. Indig und Weiß, so daß es ziemlich gleich und wohl gebrochen sey.

Zinnober.

Carmin oder Florentiner Lack.

Bistre oder gekochter Ofenruß.

Schwartz.

Auf der andern Seiten der Paletten, breitet man die weisse Farbe auch aus, wie zur Car-

nation oder Menschenfarbe, und wann man ein Gewand machen will, oder etwas anders, setzt man neben das Weisse diejenige Farbe, davon man etwas machen will, und verfährt, wie ich nun weiter sagen will.

15.

Vornehmlich ist viel daran gelegen, daß man gute Pinsel habe. Solche wohl zu erkennen, muß man sie ein wenig naß machen, und auf dem Finger herumkehren, bleiben die Haare hübsch beysammen, und geben nur eine Spitze, so seyn sie gut, gehen aber die Haare nicht zusammen, und machen mehr als eine Spitze, deren eine länger als die andere, so seyn sie nichts nutze, zumal zum Punctiren und zur Carnation. Sollte ein Pinsel gar zu spitzig seyn, also daß nur 4 oder 5 Haare zu lang, sonst aber hübsch beysammen wären, so ist er deswegen nicht zu verwerffen, muß aber mit einer Scheere gestutzt werden, doch habe man Acht, daß man nicht zu viel wegschneide. Es ist gut, daß man zwey oder dreyerley Pinsel habe, deren die gröbste zum Gründen, die mittlere zum Ebauchiren oder Anlegen, die kleinesten aber zum Ausmachen dienen.

Damit aber die Haare am Pinsel sich fein zusammen geben, und eine hübsche Spitze machen, muß man im Mahlen, denselben öfters unter die Lippen nehmen, zuspitzen, und mit der Zunge anfeuchten, ob auch gleich Farbe darinnen ist, dann wann zu viel Farbe darinnen ist, so kommt dieselbe solcher Gestalt heraus, und bleibt nicht

mehr

mehr darinne, als zu gleichen und glatten Strichen vonnöthen. Man darf auch nicht fürchten, daß dieses etwas schaden sollte, massen alle Mignatur-Farben, (das Auripigment, so Gifft ist, allein ausgenommen) wann sie zugerichtet seyn, weder widrigen Geschmack, noch auch was Böses an sich haben. Zumalen aber braucht man dieses Spitzens und Ableckens bey dem Punctiren sehr oft, und wann man die Carnation ausmahlt, damit die Striche nett, und nicht zu dickfärbig werden. Dann was Gewaud und andere Dinge, so zu mahlen seyn, anbetrifft, ist es schon gnug, daß man zum Anlegen, und Ausmahlen den Pinsel, wann er zu voll, am Rand der Muschel ausstreicht, abstreifft und zuspitzt, oder auch auf dem Papier, (so man um des willen allezeit vor sich haben soll, damit man das Pergament nicht beschmütze, und die Hand auflegen könne) etliche Striche machet, ehe man anfängt.

16.

Damit auch das Werk wohl von statten gehe, soll man in einem Zimmer mahlen, darinnen nur ein Fenster, bey dem man nahe sitzen kann, und der Tisch oder Pultbret muß dem Fenster gleich hoch seyn, das Licht aber muß man allein von der Linken, und nicht von der rechten Seiten, oder vornen her haben.

17.

Wann man eine Farbe gleich starck überhaupt anlegen will, zum Exempel bey einem

Grund

Grund, so machet man die Vermischung in der Muschel, und zwar so viel als vonnöthen, denn so dessen zu wenig wäre, wird mans schwehrlich aufs neue wieder so treffen, sondern sie wird entweder zu dunckel, oder zu helle werden.

18.

Nachdem wir vom Pergament, Pinseln und Farben gehandelt, wollen wir nun zur Arbeit selber schreiten. Erstlich, wann man etwas machen will, es sey Carnation oder Gewandwerck, oder etwas anders, so fängt man mit Anlegung der Farben an, und untermahlt es mit grossen, und so viel als möglich ist, gleichen Strichen, wie man mit Oelfarben thut; auch macht man ein Ding nicht gleich so starck, als es zuletzt seyn muß, das ist, man macht das Licht so helle, und den Schatten nicht so dunckel, als er seyn soll, wenn man hernach punctiret, so stärckt sich erst die Farbe, die sonst zu dunckel würde.

19.

Des Punctirens seyn aber unterschiedliche Arten und jeder Mahler hat eine besondere Manier darinnen. Etliche machen runde Püncktlein, andere machen länglichte, andere Strichlein creutzweis, nach allen Seiten zu übereinander, bis es aussieht, als ob alles getüpfelt wäre; und diese letztere Manier ist die helle, tapfferste und geschwindeste. Daher wollte ich einem, der Mignatur mahlen will, rathen, daß er solche Anfangs gleich lerne kräftig, und doch gelind machen, das ist, der Farbe ein Corpus zu geben, und ins Nasse zu arbeiten, das ist, daß

sich die Tüpflung auf dem Grund, darauf man arbeitet, gleichsam verliehren, und nicht mehr gesehen werden, als nur damit man sehe, daß es getüpfelte Arbeit seyn muß; hart und trocken ist das Widerspiel solcher Tugend, davor man sich wohl hüten muß; Es geschicht aber solches, wenn man mit einer viel duncklern Farbe, als der Grund ist, punctiret, oder wann der Pinsel mit der Farbe nicht genug angefeuchtet ist, davon das Werck rauch aussiehet.

20.

Vor allen Dingen muß man sich befleißigen, die Farben verliehren, und eine in die andere zerfliessen machen zu lernen, also daß man den Abschnitt und Unterschied nicht siehet, und die Striche mit beyderseits Farben lindern, solcher Gestalt, daß man nicht sehen kann, daß sie einen Unterschied und Abschnitt machen.

Durch das Wort Abschnitt und Unterschied verstehe ich, wann ein Ding gleichsam scharff abgeschnitten aussiehet, also daß sich die Farben nicht ineinander verliehren und vereinbaren, welches dann nirgends als bey einem Saum oder Ende bey dem Gewand-Werck seyn soll.

21.

Wann ein Werck fertig ist, so thut das Aufhöhen eine sonderbare Krafft und herrlichen Effect hinzu. Wann man nehmlich auf das äusserste vom Licht etliche Blicke von einer dergleichen Farbe, so sich unter der andern verliehren muß, giebt.

22. Wann

22.

Wann die Farben auf der Palette, oder in den Muscheln vertrocknet seyn, so muß man solche mit blossem gemeinen Wasser wieder aufweichen, findet sich dann, daß der Gummi daran zerrinnt, (welches man daran abnehmen kann, wann selbige von der Hand, oder Pergament, so man mit etwas darüber hinfähret, leicht abgehen;) so machet man selbige mit Gummi-Wasser neu an, bis sie wieder im rechten Stande seyn.

23.

Was den Grund an Tafeln und Contrafaiten anlanget, so hat man deren unterschiedliche, einige machens gantz dunckel vom gekochten Ofenruß, Umbra, oder Cöllnischer Erde, zusammt einem wenig Schwartz und Weiß; Andere machens gelber, und mengen destomehr Ocker darein. Wieder andere lieben das Graue, darzu dann der Indig kommt. Einen Grund nun recht zu mahlen, so machet man einen gantz dünnen Anstrich, von der Farbe oder Vermischung, die man haben will, das ist, man legt den Grund gantz dünne an, daß gleichsam nur das Pergament angefeuchtet wird; legt hernach noch eine dickere Farbe darauf, und breitet solche mit gleichen und grossen Strichen, so geschwind man kann, aus, und berühret ja keinen Ort zweymahl, ehe es trocken worden, dann sonst nimmt der andere Strich wieder weg, was man mit dem ersten aufgetragen hat, zumahl

wann man den Pinsel etwas schwehr führt und drauf drücket.

24.

Sonsten machet man auch andere braune Gründe, die etwas grünlicht kommen und dieselben sind schier am meisten gebräuchlich, sie schicken sich auch zu allen Figuren, und Contrasaiten am besten. Darum, weil die Carnation und Leibfarbe, darauf am besten stehet; sie lassen sich auch gar leicht anlegen, ohne daß man solche punctiren müste, wie bey andern, welche von Anfang gleich werden sollen, dahingegen diese gemeiniglich mit dem ersten Strich geräth. Hierzu nun nimmt man Schwartz, Beergelb und Weiß, eines jeden wenig oder viel, nachdem mans danckel oder helle zu haben verlanget. Erstlich machet man eine gar gelinde Anlegung, uud dann eine stärckere darauf, wie bey andern schon erinnert worden. Ob man nun wohl auch Gründe von andern Farben machet, so sind doch diese erzehlten die gemeinsten und gewöhnlichsten.

25.

Will man nun auf einen von besagten Gründen einen Heiligen mahlen, um dessen Haupt, der Gewohnheit nach, eine Gloria oder Schein kommen soll; so muß man an solchen Ort die Farbe dünner auftragen, oder wohl gar hinweg lassen, (zumahl wo solcher Schein helle seyn müste) hingegen an dessen statt zuerst Weiß, mit etwas Ocker vermengt, gebrauchen, und je weiter es vom Haupte abweichet, je mehr

muß

muß man Ocker darzu nehmen, damit aber diese Farbe sich in dem Grund verliehre, so strichlet oder schraffiret man mit dieser und der Grundfarbe darunter ein wenig Weiß und Ocker, wechselsweis in der Rundung herum, bis sich eines in dem andern unvermerckt verliehret, und man keinen Unterschied, oder scharffen Abschnitt, mehr sehen kann.

26.

Wann aber der ganze Grund wie eine Gloria oder Schein seyn soll, so legt man das helleste mit ein wenig Ocker und Weis an, und vermehrt die erste Farbe immer mehr und mehr, je weiter man mit an dem Rand kommet, so daß wann das Ocker nicht starck genug mehr ist, weil es immer dunckler wird, man endlich Pierre de fiel, ferner Carmin oder Florentiner Lack, und endlich gekochten Ofenruß darzn mischet. Und dieses Anlegen muß man so gelinde als möglich machen; das ist, daß die Strahlen sich ohne Abschnitt verliehren. Hernachmahls punctiret man mit eben denen Farben darüber, damit alles in einander verfliesse, welches sehr langweilig und etwas schwer ist, absonderlich wann einiges Gewölck von dem hellen Schein in den Grund gehet; dem Licht muß man nach Proportion, als dasselbe von der Figur entfernet ist, eine Haltung geben, und auf solche Weiß ausmachen, wie das übrige mit Punctirung und Rondirung des Gewölcks, ohne daß man mercken könne, wie Licht und Schatten sich vereinige.

27.

Die Lufft eines Tagstücks zu machen, nimmt man Ultramarin, mit ziemlich viel Weiß, mischet solches unter einander, und legt die Farbe mit einem grossen Pinsel, und grossen Strichen wie einen andern Grund, so gleich als möglich, an, also daß je weiter man auf den Horizont herunter kommt, je bleicher auch die Farbe werden lässet. Den Horizont aber macht man mit Zinnober und Mini, und demjenigen Weissen, dmit der Himmel aufhöret, oder einem geringern, also daß sich das Blaue mit dem Rothen, so bis auf die Erde hinuntergehet, und endlich auch mit Pierre de fiel, und viel Weissen vermengt wird, verliehret; muß man demnach nicht sehen können, wie die Farben am Himmel von einander unterschieden seyn.

28.

Sind Wolcken in der Luft, so kann man den Ort derselben leer lassen, und dieselben, so sie röthlich seyn, mit Zinnober, Pierre de fiel, Weiß und ein wenig Indig anlegen; da dann, je schwärzer sie seyn müssen, je mehr des letztern erfordert wird, als daß das Licht hieran, nachdem es die Noth erfordert, und das Original an die Hand giebt, mit Zinnober, Maßicot und Weiß, weniger oder mehr erhöht, und damit die Rundung herausgebracht wird. Denn es ist sehr schwer solche hübsch gleich zu untermahlen. Ist dann die Lufft nicht gleich genug, so muß man mit dem Punctiren helffen.

Man

Man kann auch machen, daß man den Ort der Wolcken nicht leer lässet, sondern dieselbe auf den Grund der Luft anlegt, und das Licht mit vielem Weissen erhöhet, das Danckle aber desto stärcker machet, und diese Manier ist die geschwindeste.

29.

Die Lufft zur Nachts-Zeit, oder voll Ungewitter, wird mit Indig, Schwartz und Weiß, unter einander vermengt, so man wie zur Lufft bey Tage aufträgt, gemacht. Und thut man unter solche Vermischung auch Ocker, Zinnober und dunkelroth, um die Wolcken herauszubringen, da dann das Licht mit Maßicot oder Mini, und einem wenig Weiß, nach Belieben bald röther, oder gelber gemacht wird. Bildet man ein Gewitter ab, so daß an theils Orten roth oder blauer Blitz zu sehen, so machet man solches wie bey der Lufft am Tag, daß sich alles in einander verliehret.

Vom Gewandwerck.

30.

Ein blaues Gewand zu machen, thut man Ultramarin neben das Weisse, auf die Paletten, und mischt eines mit dem andern, so daß es wohl bleich werde, und ein Corpus bekomme. Mit dieser Vermischung machet man diejenigen Theile, so am hellesten seyn sollen, und thut immer mehr Ultramarin hinzu, wo es danckler wird, bis man auf die tiefsten Falten, und

stärckſten Schatten kommt, darzu man das lautere Ultramarin nehmen muß, und daß alles nur angelegt werde, das iſt, mit Führung breiter hertzhafter Striche, welche nichts deſtoweniger ſo viel als möglich ſich vereinigen müſſen, daß das Helle in dem Dunkeln ſich verliehre, vermittelſt ſolch einer Farbe, welche nicht ſo bleich als die helle, und nicht ſo dunkel als der Schatten ſey.

Nachgehends punctiret mans mit eben der Farbe, damit man untermahlt hat, nur daß ſolche um ein klein wenig ſtärcker ſeyn muß, daß man gleichwohl die Pünctlein ſehen könne. Und iſt abermahl nothwendig, daß ſich alles in einander verliehre, und die Falten nicht abgeſchnitten ausſehen. Solte das Ultramarin nicht dunckel genug ſeyn, den ſtärckſten Schatten damit zu machen, ob man gleich ziemlich viel Gummi darzu genommen, ſo thut man ein wenig Indig darzu: Wäre auch das Licht nicht hell genug, ſo höht man es mit Weiß, und ein wenig Ultramarin.

31.

Gewand von Carmin oder Purpurfarbe, macht man wie das Blaue, nur daß man an den dunkelſten Orten mit bloſſem Zinnober einen Grund legt, ehe man mit der Carmin oder Florentiner Lack untermahlt, und trägt ſolches Carmin ohne Weiß, und wo der Schatten am ſtärckeſten, mit mehrerem Gummi auf. Den Schatten aber noch tieffer zu machen, nimmt man gekochten Ofenruß darzu.

32. Man

32.

Man kann auch noch eine andere Art vom rothen Gewand machen, so man gantz mit Zinnober untermahlt, und an den hellen Orten mit etwas Weiß vermengt. Also daß der Zinnober an dunckeln Orten allein gelassen, im starcken Schatten aber Carmesin darauf gemahlt wird. Man mahlt aber solch Gewand wie die andere aus, und wann der Florentiner Lack mit dem Zinober nicht dunckel genug seyn will, nimmt man jenes zu den stärckſten Schatten ganz allein.

33.

Ein Gewand von Lack, macht man wie das Purpurfarb, nur daß man am hellen Ort viel, und am duncklen wenig Weiß darzu nimmt, so mahlt mans auch durch das Punctiren aus; nimmt aber keinen Zinnober darzu.

34.

Das Veilblaue Gewand, macht man auch auf diese Art, nachdem man Ultramarin und Florentiner Lack in einander vermengt; da dann zum Licht auch Weiß darzu genommen wird; will man aber, daß das Veilblaue Colombinfarbe werde, so muß des Florentiner Lacks mehr seyn, als des Ultramarins. Soll es dann blauer und denckler seyn, so nimmt man hingegen von diesem mehr als von jenem.

35.

Fleischfarbe-Gewand, untermahlt man mit Weiß, Zinnober und gar bleichem Lack, also, daß der Schatten mit eben diesen Farben, auſ-

ser, daß das Weisse mehr und mehr ausgelassen werden muß, gemacht wird. Dieserley Gewand muß man bleich und zart machen, weil solches ein leichter Zeug seyn soll, dahero auch die Schatten nicht gar starck seyn dürfen.

36.

Das gelbe Gewand legt man gantz mit Bleygelb an, dann Gummi Gutta darüber, ausser an den leichtesten Orten, da das Massicot oder Bleygelb allein gelassen wird. Endlich ebauchirt und legt mans an mit Ockergelb, mit ein wenig Gummi Gutta, und Massicot oder Bleygelb vermischt, welches letztere wenig oder viel genommen wird, nachdem der Schatten starck oder gelinde seyn muß. Seynd diese Farben nicht dunckel genug, so nehme man Pierre de fiel darzu. Welche Farbe man auch zu den allerstärckften Schatten ganz allein gebraucht, oder wann es noch dunckler seyn muß, auch mit gekochtem Ruß verstärckt. Schließlich vollführet man das Werk mit Puncten, von eben dergleichen Farben, also, daß sich Licht und Schatten in einander verliehre.

37.

Nimmt man an statt der Bleygelben oder Massicot und Gummi Gutta, Neapolitanisch Gelb, oder Stil du grain, das ist, Beergelb, so kommt eine andere gelbe Farbe heraus.

38.

Das grüne Gewandwerck wird mit einem Grund von Berggrüu angelegt, welches man, wann es zu blau, am hellen Ort mit Massicot

oder Bleygelb, am dunckeln aber mit Gummi Gutta vermischt. Ferner thut man zu dieser Vermischung Lilien-Grün, oder Verd d'Iris, oder Safftgrün, oder Verd Visie, zum Verdunckeln, und je stärcker die Schatten seyn, je mehr nimmt man von diesen letzten Farben, braucht auch selbige endlich wohl gantz allein, wo es gar dunckel seyn muß. Die Ausmahlung geschicht mit eben den Farben, nur daß sie ein wenig danckler genommen werden.

Thut man mehr Gelb oder Blau in diese Farben, so kann man nach Belieben unterschiedliches Grünes heraus bringen.

39.

Zu schwartzem Gewand ebauchiret man mit Weiß und Schwartz, und machts mit eben der Farbe aus, also, daß je stärcker der Schatten ist, je mehr Schwartz genommen wird, zum Allerdunckelsten aber braucht man auch Indig, vornehmlich wann es wie Sammet aussehen soll.

40.

Ein weiß wüllen Gewand unterlegt man mit Weiß und ein wenig Ocker, Auripigment, oder Pierre de fiel, damit es ein wenig gelblich aussehe, endlich mahlet und schattiret man es aus, mit Blau, ein wenig Schwartz, Weiß, und gekochten Ofenruß, dessen letztern man je mehr nimmt, je stärcker der Schatten ist.

41.

Weißgrau ebauchiret man mit Schwartz und Weiß, und mahlet es mit eben dieser Farbe aus, doch daß solche etwas stärcker sey.

42.

Es giebt aber auch andere Gewandwercke, so man Schillend nennt, daran das Licht eine andere, uud der Schatten wieder eine andere Farbe hat, und bedienet man sich solcher Art gar viel bey der Engelkleidung, und bey jungen, lustigen und hurtigen Leuten, auch zu Scharpen und andern Leuchtungen, die viel Falten geben, und gleichsam mit dem Winde spielen. Die gewöhnlichsten seyn Veilbraun, so auf zweyerley Art gemacht wird, als erstlich die Aufhöhung blau, und denn das mit gelber Aufhöhung.

43.

Bey der ersten Gattung macht man den Grund mit Ultramarin, und sehr weiß, wo das Licht hinfällt, schattirt es mit Florentiner Lack, Ultramarin, und Weiß, wie die ganze Veilbraune Gewand, also, daß nur das höchste Licht gantz blau ist, so aber gleichwohl auch mit Veilblau, darinn viel weiß, pnnctiret werden muß, daß sichs mit dem Schatten unvermerkt verliehre.

44.

Die andere Art ist, daß man das Lichte allein, (an statt des Blauen) mit Massicot oder Bleygelb anlegt, und im übrigen alles machet wie an ganz Veilblauen Gewand, nur muß man es mit einem wenig Gummi Gutta punctiren und also Licht und Schatten, das ist, Gelb und Violet, mit einander vereinbaren und verliehren machen.

45. Pur-

45.

Purpurfarbe macht man wie das letztere, nehmlich das Licht mit Massicot, oder Bleygelb, den Schatten mit Florentiner Lack, und damit sich eines in dem andern verliehre, bedient man sich des Gummi Gutta.

46.

Das Lackrothe wie die Purpurfarbe.

47.

Das Grüne wie das mit Lack, so daß man immer was von Berggrün mit Lilien und Safftgrün, zu den Schatten, die nicht gar dunckel seyn, vermischet.

48.

Und also kann man nach Belieben noch mehr Gattungen machen, nur muß man sich hüten, daß man nicht allein in einem Zeug oder Gewand, sondern auch bey etlichen nahe an einander, auf einem Haufen sich befindenden Figuren, nicht solche Farbe zusammen setze, als Blau bey Feuerfarbe, Grün gegen Schwartz, u. d. g. die einen Abschnitt machen, und sich nicht wohl vereinigen lassen.

49.

Man macht auch noch mehrerley Gewand von trüben Farben: Als von Braunroth, gekochten Ruß, Indig u. d. g. so alles auf eine Manier geschicht, so hat es auch gebrochene oder vermengte Farben, dabey man allezeit sehen soll, was sich zusammen schickt, damit nicht etwas herauskomme, das dem Gesicht zuwider und verdrüßlich ist. Davon aber lassen sich keine gewisse

gewisse Regeln geben, sondern die Erfahrung ist der beste Lehrmeister, und muß man selber Acht haben und lernen, was jede Farbe für einen Effect thut.

50.

Die Leinwand macht man also: Nachdem man die Falten bey allen Gewanden gezeichnet, legt man einen Grund mit Weiß an, schattirets und machts aus, mit vermischtem Ultramarin, Schwartz und Weiß, wenig oder viel eines jeden, nachdem es schwach oder starck seyn soll, am tieffesten und dunckelsten Ort aber nimmt man gekochten Ofenruß mit wenigen Weiß vermengt, und giebt mit solcher Vermischung, auch dem gekochten Ofenruß allein, hier und dar, wo es vonnöthen, einen Strich.

51.

Eine andere Manier ist, daß man den Grund mit einer Vermengung von Ultramarin, Schwartz und Weiß, aber sehr bleich und gelinde anlegt, und mit eben dieser Farbe, aber etwas stärcker, es ausmahlt. Wenn dann die Schatten punctiret und fertig sind, so höht man das Licht mit gantz Weiß, so sich in den Grund verliehret, auf. Man mache es aber auf welche Manier man wolle, so muß man, wann alles fertig, an gewissen Orten mit Auripigment mit Weiß vermengt, ihm eine gantz gelinde Striche oder Tintam geben, also wässerig, daß dasjenige, so unten ist, so wohl Schatten als getüpfelt, demnach gesehen werden und durchscheinen könne.

52. Die

52.

Die gelbe Leinwand macht man mit einem mit Weissen, und einem wenig Ocker vermengten Grund; schattiret und macht solche hernach mit gekochtem Ofenruß Weiß und Ockergelb vermengt aus. Also daß der stärckste Schatten mit Bistre oder gekochtem Ofenruß allein gemacht, und ehe mans ausmacht, hier und dar mit Ocker und Weiß, auch zuweilen mit weiß und Ultramarin eine Tinta oder einige Striche so wohl über die Schatten als über das Licht, und diese zwar gar helle gegeben wird, alles aber wird durchs Punctiren vertrieben und linde gemacht, so dann einen herrlichen Effect thut. Endlich höht man das höchste Licht mit Massicot oder Bleygelb von Weiß auf. Man kann in diese und die weisse Leinwand gewisse Sparren oder Streiffe wie an den Türckischen oder Egyptischen Binden durchmachen, nehmlich entweder eine Art blau, oder roth von Ultramarin und Florentiner Lack, oder einen rothen zwischen zwey blauen, so am Licht gar helle, im Schatten aber dunckel seyn müssen. Gemeiniglich macht man den Haupt-Zierrath des Frauenzimmers, oder gewisse Gewand um den offenen Busen, auf diese Art, weilen es bey einer glänzenden Haut wohl stehet.

53.

Wenn man will, daß die Leinwand durchsichtig aussehen, und der Zeug oder was darunter ist, durchscheinen soll, so muß man den ersten Grund gar hell machen, und unter die Farbe,

Staatl. Bibliothek
Regensburg

be, damit man schattiert, ein wenig von derjenigen, so durchscheinen soll, zumahlen zu Ende der Schatten, mengen, und allein das höchste Licht an dem Gelben mit Massicot oder Bleygelb und Weiß, an der Weissen hingegen mit gantz Weiß aufhöhen.

Doch kann mans auch auf eine andere Manier machen, absonderlich so man will, daß er gar durchsichtig stehen solle, wie Messulan, Candain oder Seidenflor. Nehmlich man untermahlt und schattirt dasjenige, so unten seyn soll, gantz aus, als wann nichts darüber kommen dürfte, nachmahls zeichnet man die hellen Falten mit Weiß oder Massicot, das ist Bleygelb und die Schattichte, mit gekochtem Ruß und Weiß, oder mit Schwartz, Blau und Weiß, nachdem man eine Farbe haben will, das übrige macht man etwas matter, jedoch ist solches nicht eher nöthig, als wann man es nicht gar helle haben will.

54.

Den Flor macht man gleicher Gestalt, ausgenommen, daß man die Falten in Licht und Schatten, auch den Saum daran, mit kleinen schwartzen Strichlein, über das, was unten ist, und gleichfalls zuvor muß ausgemahlt seyn, andeutet.

55.

Wenn man einen Zeug gewässert machen will, muß man die Wasser entweder mit einer hellern oder etwas duncklern Farbe darauf machen, sowohl im Licht als im Schatten.

56. Fer-

56.

Ferner hat man eine Manier, dadurch ein Unterschied zwischen Seiden und wüllen Gewand gemacht wird. Diese letztere seyn gröber, jene aber leichter und flüchtiger. Doch ist zu wissen, daß dieser Effect theils von der Farbe, theils vom Zeug selber herkomme, und damit man solche recht in die Nähe und Ferne gebrauchen möge, will ich etwas von deren unterschiedlichen Quellen anführen.

57.

Wir haben keine Farbe, so mehr vom Licht hat, und der Lufft näher käme, als die weisse, daher sieht man, daß solche leicht und flüchtig ist. Dennoch kann man solche vornen behalten, und näher kommen machen, durch eine nähere, schwerere, merklichere und besser in das Gesicht fallende Farbe, oder auch durch deren Vermischung.

58.

Das Blaue ist die flüchtigste Farbe, dahero sehen wir, daß die Lufft, und was ferne entlegen ist, diese Farbe hat, sie wird aber noch heller, je mehr sie mit der weissen Farbe vermenget wird.

59.

Die gantz schwartze Farbe ist die schwereste und meist irdische Farbe, unter allen Farben, und jemehr man Schwartz unter andere Farben mischet, je näher kommen sie vor. Nichts destoweniger thut das Weiß und Schwartze,

nachdem es unterschiedlich gesetzt wird, unterschiedlichen Effect.

Dann öffters macht das Weisse das Schwartze entweichen, und das Schwartze das Weisse herbey rücken, wie an den Reflexionen der Kugeln, dadurch man dieselbe in eine Rundung bringen muß, oder an andern Figuren, da allezeit ein Theil gleichsam zurück weicht und entfliehet, und also das Auge durch die Kunst betrogen wird; Nun seyn unter den Weissen alle leichte Farben begriffen, wie unter das Schwartze alle schwere gehören.

Also ist das Ultramarin eine milde und leichte Farbe, das Ockergelb nicht so sehr, das Bleygelbe und Berggrüne ist gar entweichend, Zinnober und Florentiner Lack nähern sich, Auripigment und Gummi Gutta thut es etwas weniger, und seynd noch so kräftig, der Lack hält ein gewisses Mittel, nnd ist mehr gelind als hart.

Beergelb ist indifferent und ohne Unterschied, und nimmt leicht der andern Art an sich, also wird sie irdisch, wann sie unter dergleichen Farben kommt, und flüchtig, wann sie mit Blau oder weiß vermengt wird.

Das Braunroth, Umbra, Dunckelgrün, und gekochter Ofenruß sind die schweresten, und meist irdische nach dem Schwartzen.

60.

Die künstlichen Mahler, welche die Perspective und Harmonie der Farben verstehen, nehmen jederzeit genau in Acht, daß sie die Farben,

ben, welche das Gesicht erfüllen, voran an der Tafel, und auf den Vorgrund stellen, die helle und entweichende aber in die Ferne und in Verschiessen gebrauchen, und was die Vereinigung der Farben anbelangt, so wird die unterschiedliche Vermengung derselben, so man damit machen kann, die Freund- und Feindschaft so sie mit einander haben, anzeigen; und nach diesem muß einer sich richten, daß er die Farben also anbringe, wie es dem Gesicht angenehm fällt.

61.

Allerhand Spitzen und Borten zu machen, macht man überhaupt einen Grund von Blau, Schwartz und Weiß, wie zur Leinwand, nachgehends höht man die Blumen mit gantz Weiß auf. Ferner führt man den Schatten mit voriger Farbe darüber, und machts auch damit aus. Sind sie dann über der Carnation oder Haut, und andern Dingen, die durchscheinen sollen, so macht man das Unterliegende völlig aus, und die Spitzen mit Weiß, (so man mit voriger Vermischung schattiret,) darauf.

62.

Will man einig Beltz- und Futterwerck machen, so muß mans anlegen, wie ein Gewand, und zwar wenn es braun seyn soll, mit Bistre oder gekochten Ofenruß und Weiß, und den Schatten mit eben solcher Farbe, doch etwas danckler, und weniger Weiß darunter. Soll es weiß werden, so nimmt man Blau, Weiß und ein wenig gekochten Ruß, und wann solche Untermahlung geschehen, muß man an statt des

Punctirens, nachdem die Haare ihre Art haben und fallen oder liegen, bald so bald anders kleine Strichlein machen; das Licht in braunen Beltzwerck erhöht man mit Ocker und Weiß, im Weissen aber mit Weiß und etwas wenig Blau.

63.

Gebäu und Architectur zu machen, und zwar wanns steinhaftig seyn soll, nimmt man Indig, gekochten Ofenruß, und Weiß, davon mans untermahlt, zum Schattiren aber braucht man weniger Weiß, und mehr gekochten Ruß als Indig, nachdem man eine Farbe haben will. So man will, so kann man zu Untermahlen und Ausmachen auch ein wenig Ocker nehmen. Damit es aber desto schöner herauskomme, so muß man, vornehmlich wo man ein alt Gemäuer vorstellen will, hier und dar gelb und blaue Striche oder Tinten machen mit Ocker und Ultramarin, darzu allezeit etwas Weiß genommen werden muß, und daß entweder ehe mans anlegt, und untermahlet, und daß solche Tinten durchscheinen, oder auf das Untermahlte, und daß sie sich durch das Ausmachen in das andere verliehren.

64.

Ist die Architectur von Holtzwerck, so handelt man, weil dessen vielerley Art ist, nach Gefallen, das gemeinste aber ist, daß man mit Ocker, gekochtem Ruß und Weiß untermahlt, und es ohne oder mit gar wenig Weissen ausmacht: darbey aber, wann der Schatten gar

dunckel, der gekochte Ruß gantz allein gebraucht wird, bey andern thut man bald Zinnober, bald grün und schwartz, und mit einem Wort nach Unterschied der Farbe, so man ihm geben will, unterschiedlich dazu, und macht es wie alle andere durch das Punctiren aus.

Von der Carnation und Fleisch- oder Menschen-Farbe.

65.

Hierinnen giebt es so vielerley, und unterschiedliche Coloriten, daß es schwer fällt, über so vielfältige Sonderheiten allgemeine Regeln zu geben. Doch man kehret sich auch an keine Regel mehr, wenn man durch die Uebung einen Handgriff und Fertigkeit erlangt hat, ja diejenigen, die so weit gekommen seyn, die sehen entweder bloß darauf, daß sie ihr Original nachmachen, oder arbeiten nach ihrer Idee und Einbildung, und wissen selber nicht wie. Also daß die Geschicktesten, die es ohne alles Nachdencken und mit geringerer Mühe als andere machen, sich mehr bemühen müssen, die Ursachen und Manier anzuzeigen, wann sie gefragt würden, was für Farben sie zu diesem oder jenem gebraucht haben, als zum Mahlen selbst. Unterdessen weilen die Anfänger, denen ich dieses Wercklein gewidmet habe, doch eine Anweisung haben müssen; so will ich überhaupt anzeigen, wie die Carnation auf unterschiedliche Weise zu machen sey.

66.

Zuerst, nachdem man seine Figur mit Carmin oder Florentiner Lack umrissen, und das Stück zurecht gericht, so braucht man zum Weibsvolck, Kindern und allen, die eine zarte Colorite haben, einen weissen Grund, mit gar etwas wenigen von demjenigen Blauen zum Gesicht, davon ich gesagt habe; so man aber kaum siehet.

Zu den Männern thut man an statt dieses Blauen, ein wenig Zinnober, und so sie alt seyn, ein wenig Ocker.

67.

Ferner geht man alle Seriche mit Zinnober, Carmin und Weiß unter einander durch, und untermahlt damit alle Schatten, thut auch so viel mehr Weiß unter diese Vermischung, je schwächer die Schatten, und so viel weniger, je stärcker solche seyn, auch gar keines, nehmlich an gewissen Orten, wo man einen Neben-Strich, als zum Exempel im Augen-Winckel, unter der Nasen, an Ohren, Kinn, zu Unterscheidung der Finger, bey allen Gelencken, unten an den Nägeln, und überhaupt allenthalben da man im Schatten eine Separation und Unterschied andeuten will, machen muß. Man darf nicht fürchten, daß hierdurch solche Unterscheidung stark und groß genug sey, wie sie endlich bleiben muß, dann wann man mit Grün darüber arbeitet, so wird das Rothe immerfort geschwächt.

68. Wann

68.

Wann es nun mit Roth untermahlt ist, macht man blaue gelinde Striche oder Tinten, mit Ultramarin, und viel Weiß, über die zurückweichenden Theile, das ist über die Schläfe, unter- und oberhalb den Augenwinckeln, zu beyden Seiten des Mundes, oben und unten, ein wenig auf der Mitte der Stirne, zwischen der Nase und den Augen, neben den Wangen, am Hals, nnd an andern Orten, wo die Haut, ich weis nicht zu sagen wie, etwas blau aussieht. Dergleichen gelbe Tinte oder gelinde Striche macht man auch mit Ocker oder Auripigment, und wenig darunter gemengten Zinnober mit Weiß vermischt, über den Augbraunen, zu beyden Seiten der Nasen unter sich, ein wenig oberhalb den Wangen, und andern Theilen, die herauswärts gehen.

Dieser Tinten halber muß man absonderlich die Natur und das Leben ansehen, damit man solche absehe und mercke, dann indem die Mahlerey eine Nachahmung der Natur ist, so bestehet ja die Vollkommenheit derselben allein in der Aehnlichkeit mit dieser, zumahl in Contrefaiten.

69.

Wann demnach das Gesicht solchergestalt angelegt und untermahlt, und besagte gelinde Striche und Tinten gemacht worden, so muß man sich über die Schatten begeben, und [...] Punctirung mit Grün fortfahren, und [...] solches Grüne, nach Unterschied der Re[...] die ich

ich von den Tinten gegeben habe, ein wenig Blau, zu den zurückweichenden Theilen hingegen etwas Gelbes, zu den sichtbaren und nahen Theilen darunter nehmen, zu Ausgang der Schatten aber gegen das Licht, muß man seine Farbe mit dem Grunde der Carnation dergestalt mit Blau, und dann mit Roth, nach Unterschied der Theile, daran man mahlt, vermengen und confundiren, daß mans nicht spühren kann. Wann dieses Grüne gleich nicht dunckel machet, muß man die Schatten öfters, bald mit Roth, bald mit Grün, und allezeit tüplend übergehen, bis es aussieht wie es soll.

70.

Kann man dann mit diesen Farben dem Schatten seine rechte Stärcke, die er haben muß, nicht geben, so mache man es am dunckelsten Orte mit gekochtem Ofenruß vermengt mit Operment, Ocker oder Zinnober, und bisweilen mit einem allein, nachdem die Colorit, so man machen will, ist, doch gelind, und daß die Farbe helle sey, aus.

71.

Auf dem Licht muß man mit einem wenig Zinnober oder Carmin mit vielem Weiß, und ein klein wenig Ocker vermischt, punctiren, damit sich solches im Schatten verliehren, und die Tinten eine in der andern unvermerckt absterbe; darbey in Acht zu nehmen, daß im Punctiren und Strichlein, der Zug nach der Rundung des Fleisches gehe, dann ob man wohl gegen alle Seiten Creutzlein machet, so muß doch solche

Seite

Seite ein wenig mehr gesehen werden, weil dadurch alle Theile rund gemacht werden.

Gleichwie aber diese Vermengung eine gar zu rothe Colorite machen dürfte, wenn man sich deren allezeit bediente, also muß man sich auch an allen Theilen bemühen, die Schatten und Tinten mit Blau, ein wenig Grün und viel Weiß, also daß diese Vermischung gar gelind und bleich sey, zu vertreiben. Doch soll man diese Farbe auf die Wangen nicht bringen, noch auf das äusserste Licht, welches auch mit andern Farben unberührt, und gantz hell gelassen werden soll, als gewisse Theile am Kinn, an der Nasen, Stirne, und über den Wangen. Welche zusammt dem Kinn, nichts destoweniger, gleichwie auch die Füsse, das inwendige der Hände, und die Finger und Zähen etwas röther als das übrige seyn müssen.

Es ist aber wohl zu mercken, daß diese letztere Vermengung so gelind und bleich seyn muß, daß man die Arbeit kaum sehen könne, massen solches nur zur Gelindigkeit des Wercks angesehen, und damit die Tinteu vereinbahret und die Schatten und Striche zerrieben, und mit dem Licht vermengt werden. Man muß sich auch hüteu, daß man mit der rothen Vermischung nicht so viel auf den blauen Tinten, noch mit der Blauen auf andern arbeite, sondern immer die Farben wechseln, so bald man meynt, daß es zu roth oder zu blau werden dürfte, bis endlich das Werck seine Vollkommenheit erlanget.

Das Weisse in den Augen schattirt man mit eben dem Blauen, und ein wenig Fleischfarbe, die Augenwinckel aber, an der Nasen, macht man mit Zinnober und Weiß, und ein wenig Carmin darunter. Alles dieses wird mit einer Vermischung von Zinnober, Carmin, Weiß, und ein wenig Ocker gelind gemacht.

72.

Die Augäpffel macht man mit der Vermengung von Ultramarin und ein wenig viel Weiß, darunter auch ein wenig Bistre oder gekochter Ofenruß kömmt, wann selbiger etwas gelblicht oder ein wenig schwartz, so sie grau seyn. Das kleine runde schwartze Kindlein im Auge, macht man mit Indig, mit welchem und mit Bistre und Schwartz, man auch die Augäpffel schattirt, nachdem sie eine Farbe haben. An beyden Augen macht man um das Kindlein herum ein Anzeigen mit Zinnober allein, dadurch solches mit dem übrigen vereinbart, auch eine gewisse Lebhafftigkeit in das Auge gebracht wird.

Um die Augen herum, nehmlich die Wimmern, wann solche starck seyn, und obenher, braucht man Bistre, oder gekochten Ofenruß und Carmin, oder Florentiner Lack, welches man hernach mit der Vermischung mit Roth oder Blau gelinder machet, damit sich eins ins andere verliehre, und nichts abgeschnitten aussehe.

Wann dieses alles geschehen, so giebt man einen kleinen weissen Blick auf das Kindlein, gegen dem Licht zu, damit das Auge erst sein Feuer und Leben bekommt.

Man

Man kann auch das Weisse im Auge gegen dem Licht in etwas erhöhen.

73.

Den Mund legt mau an, mit Zinnober und Weiß, und macht solchen mit Florentiner-Lack, so man auch wie das andere gelinde zu machen sehen muß, aus. Sollte aber besagter Lack nicht dunckel genug seyn, mischt man gekochten Ofenruß darunter, so viel nehmlich die Ecken zu beyden Seiten, und die Absonderung der beyden Lefzen erfodern, zumahl bey denen, da der Mund etwas offen ist.

74.

Die Hände und alles übrige von der Carnation, macht man auf die Art, wie das Gesicht, doch müssen die Finger vornen etwas mehr roth seyn als das andere. Wann nun das gantze Werck punctiret und ebauchiret ist, so muß man alle Abtheilungen oder Separationes mit zarten Strichen von Carmiu und Auripigment vermengt, beydes im Schatten und Licht, doch im Schatten etwas stärcker, und daß sie sich in der andern Carnation verliehren, andeuten.

75.

Die Augenbraunen und Bärte ebauchirt man wie die Schatten an der Carnation, und machts mit gekochtem Ofenruß, Ocker oder Schwartz, nachdem sie eine Farbe haben, aus; ziehets mit kleinen Strichlein ein, wie sie im Leben seyn, das Licht daran erhöht man mit Ocker, gekochtem Ofenruß, ein wenig Zinnober und viel Weiß.

76. Was

76.

Was die Haare anbelangt, so macht man den Grund mit gekochtem Ofenruß, Ocker und Weiß, und ein wenig Zinnober; sollen sie dann gar dunckelbraun werden, so nimmt man Schwartz an statt der Ocker; nachgehends ebauchirt man die Schatten, mit eben diesen Farben, und thut ein wenig Weiß darunter; und macht alles mit gekochtem Ruß, oder mit Ocker und Schwartz vermengt, mit kleinen und genau aneinander stehenden Strichlein, die, nachdem die Haare krauß seyn, gerollt seyn müssen, aus. Das Licht aber höht man mit kleinen Strichlein von Ocker oder Auripigment, Weiß, und ein wenig Zinnober auf; ferner macht man, daß sich Licht und Schatten in einander verliehre, und arbeitet bald mit der bleichen Farbe.

Die Haare an der Stirne herum, zwischen denen man die Haut sehen kann, die muß man mit der Farbe und auch damit der Carnation ebauchiren, schattiren und mit ihnen umgehen, als wolte man keine machen, hernach formirt und macht man solche mit gekochtem Ofenruß aus; und erhöht das Licht wie bey andern.

Die grauen Haare ebauchirt man mit Weiß, Schwartz, und gekochtem Ofenruß, machts auch mit eben der Farbe aus, nur daß solche stärcker seyn muß, und erhöht das Licht der Haare, der Augbraunen und des Barts mit Weiß, und sehr bleichem Blau, nachdem diese zuvor wie die andere mit der Fleischfarbe ebau-

chirt,

chirt, und mit gekochtem Ofenruß ausgemacht worden.

77.

Das allervornehmste ist, daß man sein Werck lerne gelind machen, und daß die Tinten eine in die andere zerfliessen, so wohl als der Bart, die Haare an der Stirne und Haupt mit der Carnation; und nichts trocken und hart aussehe, daß auch die Züge und Umrisse der Carnation nicht wie abgeschnitten herauskommen.

Man muß sich auch angewöhnen, daß man die weisse Farbe nicht unter die andere brauche, als nur nach der Maas, wie solche zur Minderung oder Mehrung des Schattens und Lichts nöthig ist. Dann die Farbe, damit man das andere mahl handelt, soll allezeit ein wenig stärcker seyn als die erste, ausgenommen, was man der Gelindigkeit halber thun muß.

78.

Die unterschiedliche Coloriten oder Farbhafftigkeit bringet man leicht heraus, nachdem man wenig oder viel Roth, Blau, Gelb, oder gekochten Ruß zum Untermahlen, oder Ausmachen nimmt. Bey den Weibern sollen sie bläulicht, bey den Kindern ein wenig roth, an beyden frisch und lebhaft, an den Männern, zumahlen an Alten, gelblicht seyn.

79.

Die Todtenfarbe zu machen, legt man erstlich Weiß mit Operment und gar bleichem Ocker unter, ebauchirt es an statt des Carmins, mit Zinnober und Lack, und viel Weiß,

ferner

ferner arbeitet man darüber mit vermengtem Grün, darinne mehr Blau als andere Farbe, damit bekommt es die rechte blasse Farbe: Die Tinten macht man wie bey andern Coloriten, nur muß mehr Blaues als Gelbes darein kommen, zumahl an denen zurückweichenden Theilen, und um die Augen herum, und daß das Gelbe nur an denen Theilen sich finde, die am nächsten fallen, so macht man der gemeinen Art nach, bald mit gar gleichem Blau, bald mit Ocker und Weiß, und ein wenig Zinnober, daß eines in dem andern abstirbt, und sucht allenthalben die Gelindigkeit: Die Rundung und Umriß macht man eben mit diesen Farben.

Der Mund muß gleichsam gantz Veilbraun seyn, doch wird derselbige auch mit einem wenig Zinnober, Ocker und Weiß ebauchiret, und mit Lack und Blau ausgemacht. Zu den starcken Strichen aber, sowohl an dem Munde, als an dem Augen, Nasen und Ohren nimmt man gekochten Ofenruß und Lack.

Will man ein Crucifix oder einen Märtyrer machen, daran man das Blut sehen kann, so muß man, wann die Carnation fertig ist, dasselbe mit Zinnober untermahlen und mit Carmin ausmachen, also daß auf die Blutströpflein ein gewisser heller Blick gesetzt werde, der ihnen die Rundung gebe.

Zu der Dornen = Cron macht man einen Grund von Meergrün und Bleygelb, schattirets mit gekochtem Ofenruß und Grün, und erhöhets mit Bleygelb.

80. Das

80.

Das Eisen untermahlt man mit Indig, und einem wenig Schwartz und Weiß; machts aus mit lauter Indig und blickts mit Weiß.

81.

Feuer und Flammen zu mahlen, macht man das Licht mit Bleygelb und Auripigment, zum Schatten aber nimmt man Zinnober und Carmin darunter.

82.

Einen Rauch macht man mit Schwartz, Indig und Weiß, auch bisweilen mit gekochtem Ruß, dazu kann man thun Zinnober, oder Ocker, nachdem die Farbe ist, die man nachmachen will.

83.

Zu Perlen macht man einen weissen Grund mit etwas Blau und schattirets und bringts zur Rundung mit eben dieser Farbe, nur daß man solche ein wenig stärcker nimmt, schier in die Mitten und gegen dem Licht macht man einen weissen Blick an der andern Seiten aber zwischen dem Schatten und dem Umriß, einen Strich von Bleygelb als eine Reflexion, unter die Perlen aber kommt ein kleiner Schatte, von der Farbe darauf dieselbe seyn.

84.

Die Diamanten werden gantz schwartz gemacht, und gegen den Tag mit kleinen weissen Strichen aufgehöht. Und diese Manier gebraucht man bey allen Edelgesteinen, nur daß die Farbe anders ist.

85.

Etwas Güldenes zu machen, macht man einen Grund von Muschlein-Gold und schattirets mit Pierre de fiel. Beym Silber gebraucht man auch die Manier, und schattirt es mit Indig.

86.

Und also habe ich zur Beyhülffe der Anfänger unterschiedliche geringe und kleine Dinge angezeigt, dann die Manier solche zu machen, und was vor Farben man darzu gebraucht, werde auch an Hand geben, wie man das anders, davon nicht geredt worden, herausbringen solle, bis endlich die Uebung den Meister ausmachet. Es ist aber das beste Mittel zur Vollkommenheit zu gelangen, wenn man ein gutes Original copirt, dann also kann man mit Lust eines andern Müh und Arbeit geniessen, und sich zu Nutz machen. Man muß aber deren viel sehen, bis man zu solchem Effect gelanget. Es ist ein guter Copist besser, als ein schlechter Erfinder. Die Lehren, so ich von denen Vermengungen und verschiedlichen Tinten bey Colorirung der Carnation gegeben, und was sonsten mehr angeführt worden, kommt absonderlich wohl zu Paß, wann man nach einem Kupfer arbeitet, da nichts zu sehen, als Weiß und Schwartz, doch ist solches auch nicht undienlich, wann man anfänget, nach Gemählden zu mahlen, ehe man noch weiß mit den Farben umzugehen, oder deren Nachdruck und Effect versteht und weis. Dann zwischen der Mi-

gnatur

gnatur und dem Mahlen mit Oelfarben, ist dieser Unterschied.

Bey dem letztern hat man die Farben von der Palette genommen, wie sie auf der Tafel aussehen, darauf man sie auf einmahl bringen kann, also daß man nur ein wenig suchen darf, bis man finde, was diesen oder jenen Schatten oder Licht macht. Allein bey der Mignatur geht solches nicht so an, da öfters die letztere Farbe, so man aufträgt, ihre Farbe nicht behält, sondern von der ersten, auf die man mahlt, eine andere annimmt, und davon bekommt oder vielmehr aus beyden eine dritte Farbe wird, die erst den verlangten Effect thut. Und obgleich etwas, z. E. aus Grün, Blau, Carmin, Auripigment, Bistre ꝛc. herausgebracht wird, so werdens doch diese Farben nicht thun, wann mans unter einander mischt, und man erlangt seinen Zweck nicht eher, als wenn man bald mit dieser bald mit jener arbeitet. Denn wann einer ein Ding siehet, hat aber nicht gesehen, wie es gemacht worden, so müste er ein Zauberer seyn, wann er es ohne Meister oder ohne Buch gleich errathen wollte. Und dieses ist die Ursache, warum ich mich bemühet habe, so viel kleine Lehren zu geben, und die Sache so genau zu suchen, der Hoffnung, daß diejenigen, so verständig genug seyn, sich derselben zu bedienen, in der That erfahren werden, daß, ob wohl solche gering seyn, sie dennoch keinen geringen Nutzen haben.

Von Landschaften.

87.

Der 57. Artickel und die nachfolgende von der Natur und denen unterschiedlichen Eigenschaften der Farben geht absonderlich das Landschaftmahlen am meisten an, denn die Ordnung und Austheilung so man in denselben machet, die thut das meiste, daß ein Ding weit und entfernet, oder in der Nähe zu seyn scheinet, und also das Auge betrogen wird.

Die vornehmsten Landschaften-Mahler haben allezeit das in Acht genommen, daß sie auf die erste Linie ihrer Landschaft diejenigen Farben, so am meisten irdisch und sichtbar, gesetzt, hingegen die leichteste in die Ferne zu gebrauchen verspahret.

Damit ich aber nicht von meinem Vorhaben abweiche, so will ich, anstatt der General-Lehren, dem Anfänger mit Particular-Anleitung zur Praxi an Hand gehen.

88.

Erstlich nachdem man die Austheilung und Ordnung, wie bey allen Mahlereyen seyn muß, gemacht, so muß man den Vorgrund, wann solcher braun aussehen soll, mit Saftgrün, oder Lilien-Grün, gekochtem Ruß und ein wenig Berggrün, damit die Farbe ein Corpus habe, untermahlen, hernach punctiret man es mit eben dieser Vermischung, doch ein wenig duncfler, darzu man bisweilen ein wenig Schwartz thun kann. Der Grund worauf das Licht fällt, wird

mit

mit Ocker und Weiß angelegt, und nachgehends schattirt und ausgemacht mit gedachtem Ofenruß, bey etlichen mischt man ein wenig Grün darunter, sonderlich zum Schattiren und Ausmachen.

Bisweilen macht man einen Vorgrund, der ein wenig röthlich, der wird angelegt mit Braunroth, Weiß und wenig Grün; auch damit ausgemacht, nur daß ein wenig mehr Grün darzu kömmt.

Gras und anderes Laubwerck auf den Vorgrund zu machen, muß man, nachdem solcher ausgemacht ist, mit Meer- oder Berggrün, und ein wenig Weiß anlegen, soll es aber gelblicht aussehen, so mischt man Bleygelb darunter, schattirt es mit Liliengrün, gekochtem Ofenruß, oder Pierre de fiel, wenn man anders will, daß es ein wenig verdorben aussehe.

Der andere und dritte Grund wird untermahlt mit Berggrün, und mit Saftgrün, darunter gekochter Ofenruß genommen, und hier und dar einen Strich zu geben, schattirt und ausgemacht. Was noch weiter entlegen ist, das macht man mit Meergrün und ein wenig Blau, und schattirt es mit Berggrün. Endlich ist zu wissen, daß je weiter ein Grund entfernet ist, je blauer muß derselbe gehalten werden, und das Verschliessen selbst muß von Ultramarin mit Weiß, und hin und wieder einige Tinte von Zinnober darunter, gebrochen werden.

89.

Die Wasser mahlt man mit Indig und Weiß, und schattirt sie mit eben dieser jedoch etwas stärckern Farbe; Im Ausmachen aber macht man statt des Punctirens lauter Strichlein, Wellenweis, wann es vonnöthen, und nicht Creutzleinweis, übereinander wie bey andern Dingen. An gewissen Orten muß man ein wenig grün darunter mengen, und das Licht mit gantz Weiß, zumahl wo das Wasser schaumet, aufhöhen.

Die Felsen untermahlt man wie die steinerne Gebäu, ausgenommen, daß man noch ein wenig Grün, absonderlich zum Schatten darunter menget. Man macht auch gelbe und blaue Tinten, die sich unter dem andern Gemählde durch das Ausmachen, verliehren müssen. Giebt es denn kleine Zweige mit Blättern und Laubwerck, Gemüs oder Gras, darbey, so höht man solches, wann alles fertig, mit Grün und Bleygelb, da man dann einiges Gelb, Röthlicht uud Grün darunter, als ob es verdorben wäre, machen kann, wie oben von der Erden zu mahlen, erinnert worden, man punctiret auch die Felsen wie alles andere, und je weiter dieselben sind, je gräulichter macht mans.

Schlösser, alte Mauren und andere steinerne und höltzerne Gebäu, macht man auf die Manier wie von der Architectur allbereit gesagt worden. Verstehe, wann sie auf der vordersten Linie stehen, dann wann sie weit hinweg zu seyn scheinen sollen, so muß man Braunroth

mit

mit Zinnober und viel Weissen darunter mengen, und mit dieser Farbe auch gar gelind schattiren. Auch müssen die Unterscheidungs-Striche immer gelinder seyn, je weiter sie entlegen. Weilen die Dächer gemeiniglich von Schiefer gedecket, so macht mans ein wenig mehr blau als das übrige.

90.

Die Bäume macht man nicht eher bis die Luft fertig ist, doch wenn dieselbe einen grossen Platz einnehmen, kann man solche auch leer lassen, sie mögen aber seyn wie sie wollen, so untermahlt man diejenigen, so nahe stehen, mit Berggrün, darunter man ein wenig Ocker nimmt, und schattirt es mit eben dieser Farbe, mit ein wenig Liliengrün. Zuletzt macht man die Blätter darauf mit Punctiren, nicht aber mit Creutzlein, sondern länglichten Pünctlein von einer duncklern und ziemlich satten Farbe, die muß man von der Seiten herführen, da die Zweige herkommen, durch kleine Büschlein von etwas duncklerer Farbe, nachgehends erhöht man das Licht mit Berg- oder Meer-Grün und Bleygelb, und braucht eben dergleichen Baumschlag oder Blätterwerck. Giebt es denn Zweige oder Blätter, die verdorben seyn, so untermahlt mans mit Braunroth, oder Pierre de fiel, und Weiß; und machts mit dieser letztern Farbe ohne Weiß, oder mit gekochtem Ofenruß aus.

Die Stämme der Bäume untermahlt man mit Ocker, Weiß, und ein wenig Grün, wo sie licht seyn, zum Schatten aber mengt man

Schwartz darunter, mit gekochtem Ofenruß und Grün, dabey man beydes schattiret. So sieht man auch gelb und blaue Tinten daran, und giebt ihn hin und wieder etliche Stiche mit Weiß oder Bleygelb, wie man gemeiniglich an den Baum-Rinden sehen kann. Die Zweige, so man zwischen den Blättern sehen kann, macht man mit Ocker, Gelb, Berggrün und Weiß, oder mit gekochtem Ofenruß und Weiß, nachdem sie hell oder dunckel seyn: man schattirt es aber mit gekochtem Ofenruß und Liliengrün.

Die Bäume, so etwas weit hinauskommen, untermahlt man mit Berg- oder Meergrün, und schattiret es, und macht es mit eben diesen Farben und ein wenig Liliengrün aus; sehen einige darunter etwas gelb, so unterlegt man es mit Ocker und Weiß, und machts mit Pierre de fiel aus.

Welche Bäume noch weiter entfernt stehen, die untermahlt man mit Meergrün, darunter man zum Ausmachen Ultramarin mischet; das Licht aber höht man auf mit Bleygelb, und vermittelst kleiner unterschiedener Blättlein. Das Allerschwerste im Landschaftmahlen, und schier in der gantzen Mignatur, ist der Baumschlag, das ist, daß einer hübsche Blätter an den Bäumen machen könne: Solches nun zu lernen, und einen Handgriff darzu erlangen, muß man gute Bäume zu copiren sich befleißigen, denn die Manier solche zu machen ist etwas gantz besonders, und kann anders nicht als durch die Uebung begriffen werden, da man dann auch ler-

lernen soll kleine Zweiglein um die Bäume herum zu machen, die auch beblättert werden müssen, über die Luft und alles hinauf was darhinter ist.

Vor allen Dingen trachte man dahin, daß man die Landschaft schön colorire und naturell mache, dann das ist das Hauptstück und das schönste daran.

Von den Blumen.

91.

Die Blumen seyn überaus lustig zu mahlen, nicht allein wegen ihrer schönen Farben, sondern auch, weilen sie wenig Zeit und Mühe zu machen brauchen, also ists mehr eine Lust als Arbeit. Man verderbt das gantze Gesicht, wann man ein Auge höher als das andre, oder eine kleine Nase zu einem grossen Maul u. d. g. was machet; hingegen hat man bey den Blumen solche Unproportion nicht zu fürchten, denn wenn selbe nur nicht gar zu groß, so verderben sie nichts. Also machen sich auch die meisten vornehmen Leute, die Lust zur Mahlerey haben, an das Blumenwerck; Gleichwohl aber muß man sich befleißigen ein Ding just nachzumachen, und in diesem Stück, wie auch in andern bey der Mignatur, weise ich auf die Natur, dann diese giebt das beste Muster an die Hand, daß man nachmachen kann, deswegen mahle man nach den natürlichen Blumen, und suche derselben Tinte zu unterschiedlichen Farben, auf der Pa-

lette so wird eine kleine Uebung solche bald finden lehren. Damit ich aber die Mühe desto leichter mache, so will ich mit meiner Lehr-Art fortfahren, und ein und andere machen lehren; weil man doch nicht allezeit natürliche Blumen haben kann, und oft nach einem Kupfer, darinn man nichts als die Scharfirung siehet, mahlen muß. Und auf diesen Fall, bediene man sich des Nicolas Guillaume la Fleur, und des Reberts und Baptiste ihrer Blumen, welche alle herrlich gut seyn.

92.

Eine Haupt-Regel ist, daß die Blumen gezeichnet und angelegt werden müssen, wie alle andere Figuren; doch ist die Manier solche zu untermahlen und auszumachen unterschiedlich: Denn man untermahlt selbige nur mit grossen Strichen, die man gleich nach der Seiten hingehen läst, dahin die kleine gerichtet werden müssen, mit welchen man eine Blume ausmachet, und dieses Ziehen hilft gar viel; Zum Ausmachen aber zieht man an statt des Strichleins oder Punctirens, kleine und zarte Striche nahe aneinander, oder Creutzlein, und wiederhohlts und übergehts so lange, bis das Licht und Schatten seine rechte Stärcke hat, so man verlanget.

Von den Rosen.

93.

Wenn die rothen Rosen aufgerissen und mit Carmin und Florentiner-Lack umfaßt, wie alle ande-

andere Figuren, so legt man selbige gantz bleich von Carmin und Weiß an, untermahlt nachgehends die Schatten mit eben dieser Farbe, doch daß etwas weniges Weiß darinnen sey, endlich aber Carmin allein, so anfangs gantz helle und nachgehends je mehr man arbeitet, und je danckler die Schatten seyn, immer stärcker werden muß, und dieses mit grossen Strichen. Endlich macht mans aus mit eben dieser Farbe, und kleinen Strichlein, die eben den Schwung haben sollen, wie das Kupfer, oder wie es die Natur an den Rosen-Blättern selber an die Hand giebt, da sich dann die Schatten im Licht verliehren, und das höchste Licht, und das Aeusserste an den hellesten Blättern, mit Weiß und ein wenig Carmin erhöht werden muß. Das Hertz oder das Innerste der Rosen, und der Schatten muß allezeit danckler gemacht werden, als das übrige; Da man denn zu Schattirung der ersten Blätter ein wenig Indig nehmen kann, insonderheit wann die Rosen gar weit offen seyn, und ein wenig verwelckt aussehen sollen.

Den Butzen untermahlt man mit Gummi Gutta, darunter man zum Schatten ein wenig Liliengrün mischet.

Die gestreifte oder gesprengte Rosen müssen Anfangs noch bleicher angelegt werden, damit man die Streife, die man im Schatten mit etwas danckleren, und im Licht mit gar hellem Carmin, durch zughaftes Strichlein machet, desto besser sehen kann.

Zu weissen Rosen legt man alles mit Weiß an, und untermahlt und machts aus wie die rothen; doch nimmt man hierzu Schwartz, Weiß und ein wenig gekochtes Ofenruß, die Butzen seyn etwas gelber.

Bey den Gelben macht man den ersten Grund mit Bleygelb, schattirt es mit Gummi Gutta, Pierre de fiel, und gekochten Ofenruß und erhebt das Licht mit Bleygelb und Weiß. Die Stiele, Blätter und Knöpfe an allen Rosen, untermahlt man mit Berggrün, unter welches man ein wenig Bleygelb und Gummi Gutta, thut, zum Schattiren mischt man Liliengrün, und wann die Schatten starck seyn, von den andern Farben desto weniger darein.

Die Blätter müssen aussen herum mehr blau als inwendig seyn, dahero untermahlet man es mit Meergrün, und zum Schattiren nimmt man ein wenig Liliengrün darzu; man machet auch die Adern an solcher Seite heller als inwendig, jene aber denckler. Die Dornen an den Stielen und Köpfen macht man mit kleinen Strichlein von Carmin, welche denn hin und her gehen, die an dem Stengel aber untermahlt man mit Berggrün und Carmin, schattirt es mit Carmin und Bistre, oder gekochtem Ruß, man macht auch das Untere am Stengel röthlicher als das Obere, das ist, man nimmt zu den Grünen das Carmin und Bistre allein.

Von

Von Tulipanen.

94.

Gleichwie die Tulipanen unendlich vielerley seyn, also kann man nicht sagen, mit was für Farben selbige gemacht werden müssen, dahero will ich nur von den schönsten etwas setzen, welches die gestreiften seyn, allwo die Streife an etlichen Orten mit gar hellem, an andern mit dunckleren Carmin untermahlt, und mit eben dieser Farbe und kleinen Strichlein, die nach dem Schwung der Streife gehen müssen, ausgemacht werden. Bey andern macht man den ersten Grund mit Zinnober, mischt zum andernmahl Carmin darunter, und macht es mit Carmin allein aus. An etlichen nimmt man an statt des Carmins Orientalischen Lack auf den Zinnober.

Macht man sie auch mit vermischtem Lack und Carmin, und untermahlts mit blossem Lack, oder mit Lack und Weiß untereinander, und daß beydes mit Columbin oder Orientalischen Lack.

Es giebt aber auch Veilblaue Tulipanen, die untermahlt man mit Ultramarin und Carmin, oder Lack, bald blauer, bald röther. Dann die Manier zu machen ist bey beyden einerley, und bestehet der Unterschied nur in den Farben.

An gewissen Orten, als wie zwischen den Streifen von Zinnober, Carmin oder Lack, muß man bisweilen etwas Blaues von Ultramarin und Weiß, oder gar hellem Veilblau machen, welches man mit Strichlein wie das

übri-

übrige alles ausmahlet, und es mit und in den Streiffen verliehren machet.

Es giebt ihrer auch, welche eine Rehfarbe Tinte haben, die macht man nun mit Lack, gekochtem Ofenruß und Ocker, nachdem selbige seyn. Und dieses ist nur bey raren und ungemeinen Tulipanen.

Den Boden zu schattiren nimmt man gemeiniglich zu denen, die mit Carmin gestreift seyn, Indig und Weiß. Zu denen mit Lack nimmt man Schwartz und Weiß, darunter man bey etlichen gekochten Ofenruß, bey andern etwas Grünes menget. Man kann es auch schattiren mit Gummi Gutta, und Umbra, und das allezeit mit Strichlein, und in dem Zug und Schwung wie die Blätter gehen. Sonsten giebt es auch bordirte und eingefaßte Tulipanen, die gantz einfarbig seyn, ausgenommen, daß sie zu äusserst an den Blättern herum eine Einfassung haben.

Als bey den veilblauen weiß.

Bey den gelben roth.

Bey den weissen roth.

Die veilblauen legt man mit Ultramarin, Carmin und Weiß an, schattirt es, und machts auch mit eben dieser Farbe aus, die Einfassung aber läst man damit unberührt, und legt gar gelind Weiß darauf, welches man mit sehr hellem Indig schattirt.

Die gelben untermahlt man mit Gummi Gutta, schattirt es mit eben dieser Farbe, und ein wenig Ocker und Umbra oder gekochtem

Ofen-

Ofenruß, die Einfassung darunter wird mit Zinnober angelegt, und ein wenig Carmin ausgemacht. Die rothen legt man an mit Zinnober, und macht es mit eben dieser Farbe und einem wenig Carmin und Lack darunter, aus, den Boden und die Einfassung macht man mit Gummi Gutta, darzu zum Ausmachen Pierre de fiel, Umbra oder gekochter Ruß genommen wird. Die weissen schattirt man mit Schwartz, Blau und Weiß, und dienet hiezu die Chinesische Tinte absonderlich wohl, da man gar gelinde Schatten damit machen kann, und thut selbiges eben den Effect, als ob Weiß und Blau darunter wäre; die Einfassung aber wird mit Carmin gemacht.

Bey allen diesen Tulipanen läßt man in der Mitten der Blätter eine Nerve oder Ader heller, als das übrige: und die Einfassung macht man sich in dem Bogen durch einen gewissen Schwung überquer, und mit kleineu Strichlein verliehren. Dann solche nicht wie die Streiffen abgeschnitten aussehen müssen.

Man macht deren aber auch vielmehr von andern Farben. Bey denen der Boden ein wenig wie schwartz ist, untermahlt und macht man denselben mit Indig aus, ingleichen auch die Butzen und den Stengel darum. Ist der Boden gelb, so untermahlt man ihn mit Gummi Gutta, und thut zum Ausmachen Umbra, oder gekochten Ofenruß.

Die grünen Blätter und deu Stiel an Tulipanen untermahlt man gemeiniglich mit Meergrün,

grün, schattirt es und machts mit Liliengrün, mit grossen Zügen der Länge der Blätter nach, aus. Man kann aber auch einige mit Berggrün machen, darzu man Bleygelb mischt, die Schatten aber mit Safftgrün, so sehen sie etwas gelblichter.

Von der Anemone.

95.

Deren giebt es unterschiedliche Gattungen, so wohl gefüllte als einfache; die einfachen sind gemeiniglich ohne Streiffen, man macht solche theils Veilblau, mit Violet und Weiß, und schattirts mit eben dieser Farbe, bald röther, bald blauer, bald heller, bald danckler.

Andere untermahlt man mit Lack und Weiß, machts auch mit eben dieser Farbe, ohne daß man etwas weniger Weiß nimmt, etliche aber gar ohne Weiß, aus. Wieder andere legt man an mit Zinnober, schattirt es auch damit, und einem wenig Carmin darunter. Man sieht auch Weisse und Citronenfarbe, welche letztere mit Bleygelb angelegt, beyde aber theils mit Zinnober, theils mit sehr dancklen Lack, zumalen bey dem Butzen und am Boden, der bisweilen schwartz ist, und mit Indig oder Schwartz und Weiß, oder bisweilen ein wenig gekochten Ofenruß heraus gebrochen wird, schattirt und ausgemacht werden, darzu gar zarte Strichlein gehören, wobey sich das Danckle und Helle in einander verliehren muß. Bey einigen ist der Boden

Boden heller als das andere, offt gar weiß, obgleich das übrige der Blume dunckel ist.

Der Butzen an allen Anemonen wird mit Indig und Schwartz, und ein klein wenig Weiß gemacht, mit Indig allein schattirt, bey etlichen aber höht man es mit Bleygelb auf.

Die gefüllten Anemonen sind von unterschiedlichen Farben, an den allerschönsten sind die grossen Blätter gestreift, welche Streiffen theils mit Zinnober, darzu man zum Ausmachen Carmin mischt, gemacht; das übrige der Blätter wird mit Indig schattirt; die innere kleine aber legt man gantz mit Zinnober und Weiß an, und schattirt es mit Zinnober und Carmin vermischt: machts hier und dar etwas stärcker, zumahlen bey dem Hertzen, und nahe bey den grossen Blättern, die im Schatten seyn, man machts aus mit Carmin, kleinen Strichlein, nachdem die Streiffe und Blätter ihren Schwung haben.

Bey andern untermahlt und macht man die Streiffe und kleinen Blätter aus mit lauter Carmin, doch daß man in der Mitte der kleinen Blättlein, ein kleines rundes Plätzlein übrig läst, darauf man dunckel Violet trägt, und es mit dem übrigen sich verliehren machet; und wann alles ausgemachet ist, so giebt man mit eben dieser Farbe, um die kleinen Blättlein herum, zumahl an der schattigten Seiten, einen Strich, und macht dieselbe unter den grossen, die mit Indig oder Schwartz schattirt werden, verliehren.

Bey

Bey einigen macht man die kleinen Blätter mit Lack oder Violet, obgleich die Streiffe in den grossen von Carmin seyn.

Ferner giebt es andere, da die Streiffen mit Carmin durch die meisten grossen Blätter mitten durch gemacht werden; und an etlichen Orten Zinnober darunter kommt, welche Farben sich mit dem Schatten am Boden, so von Indig und Weiß gemacht wird, verliehren müssen. Die kleinen Blättlein legt man an mit Bleygelb, und schattirt es an der duncklen Seite, mit sehr duncklem, an der hellen aber mit wohl hellem Carmin, also daß man gleichsam das Bleygelbe rein lässet, und nur ein und andern Strich mit Carmin, und Auripigment, um die Blätter zu unterscheiden, giebet, welche man bisweilen mit einem gantz gleichen Grünen schattiren kann.

Auch hat man gefüllte Anemonen, die gantz roth oder gantz violet seyn, die erste legt man an mit Zinnober und Carmin, fast gar ohne Weiß, und schattirt es mit Carmin allein, darzu viel Gummi genommen werden muß, damit es desto denckler werde.

Die Violetfarbe aber legt man an mit Violet und Weiß, und machts ohne Weiß mit ihrer Farbe aus.

Endlich so giebt es der gefüllten, wie der einfachen, von allerhand Farben, und werden auf eben diese Manier gemacht.

Das Grüne an allen ist Berggrün, unter welches man zum Ausmahlen Bleygelb mischet, man

man schattirts und machts aus mit Safftgrün, die Stiele daran sind etwas röthlicht, dahero man sie mit Carmin, mit gekochtem Ofenruß bisweilen auch Grün vermengt, schattirt, nachdem sie vorhero mit Bleygelb angelegt worden.

Von allerhand Nägelein oder Nelcken.

96.

Mit diesen hat es eine Bewandniß wie mit den Tulipanen und Anemonen, nehmlich es giebt deren gestreifte und einfärbige.

Die Gestreifften streifft man entweder mit Zinnober und Carmin, oder mit Lack und Carmin, oder mit blossem Lack und Weiß: Auch seyn einige gar dunckel, andere bleich, etliche seyn groß, etliche aber klein gestreifft.

Den Boden schattirt man gemeiniglich mit Indig und Weiß.

Die Fleischfarben sind gemeiniglich an sich selber gar bleich, und haben etwas stärckere Streiffe von eben dieser Farbe, die macht man mit Zinnober und Lack.

Andere macht man mit Lack und Weiß, die schattirt und streiffet man ohne Weiß.

Wieder andere gantz rothe, macht man mit Zinnober und Carmin, so dunckel als mans haben kann.

Andere mit lauter Lack.

Und endlich viele andere mehr, nachdem solche die Natur oder Phantasie an Hand giebt.

Das Grüne an allen ist Meergrün, mit Liliengrün schattirt.

Von Martagon oder Goldwurtz.

97.

Das legt man an mit Mini, untermahlt es mit Zinnober, und wo der Schatten am stärcksten ist, mit Carmin, mit welcher Farbe es auch durch Strichlein, die den Schwung der Blätter machen, nachgehends ausgemacht wird. Das Licht daran höht man auf mit Mini und Weiß; der Butzen aber wird Carmin gemacht. Das Grüne ist Berggrün, mit Liliengrün schattirt.

Vom Türckischen Bund.

98.

Deren seynd dreyerley Gattungen:
Röthlicht Gridelin.
Bleich Gridelin.
Und gantz Weisse.

Die erste Gattung legt man an mit Lack und Weiß, schattirt es und machts mit eben dieser Farbe, doch etwas stärcker aus, und mischts, damit solche ein wenig gebrochen und getödtet werde, zumahlen an duncklen Orten, etwas Schwartz darunter.

Die andere Gattung wird mit Weiß und gar wenigem Lack und Zinnober, so daß man diese letztere zwo Farben fast gar nicht sehe, angelegt,

gelegt, nachgehends schattirt man es mit Schwartz und wenig Lack, also daß die Blätter gegen dem Hertz und Stengel röthlicher werden, der Stengel aber und Butzen, seyn von eben dieser Farbe, zumahlen in der Höhe, unten aber seyn sie etwas grünlicht.

Das Stielgen am Butzen wird mit Bleygelb angelegt, und mit Safftgrün schattirt. Die dritte Gattung wird mit Weiß angelegt, und mit Schwartz und Weiß schattirt und ausgemacht.

Der Stengel bey dieser letzten Gattung, und das Grüne bey allen wird mit Meergrün gemacht, und mit Liliengrün schattirt.

Von Hyacinten.

99.

Deren giebt es vielerley Gattung.
Dunckelblau.
Etwas Lichtblauer.
Gridelin und
Weisse.

Die erste Gattung legt man an mit Ultramarin und Weiß, mit dem mans auch, doch weniger Weiß, schattirt und ausmachet.

Die andere Gattung legt man an mit Bleichblau, womit sie auch schattirt wird.

Die Gridelin-Farbe legt man an mit Lack und Weiß, und gar wenig Ultramarin, und werden mit eben dieser Farbe, doch etwas stärcker, ausgemacht.

Die letztere aber legt man gantz weiß an, und schattirts mit Schwartz und ein wenig Weiß; womit mans auch durch Striche, die dem Schwung der Blätter nachgehen, ausmachet.

Das Grüne und der Stengel an den Blauen, wird mit Meergrün und sehr duncklem Liliengrün gemacht, und kann man zu dem Stiel auch etwas Carmin nehmen, damit es röthlicht werde. Bey der andern Gattung wird der Stengel und das Grüne, mit Berggrün und Bleygelb angelegt, und mit Safftgrün schattirt.

Von den Pöonienrosen.

100.

Diese legt man gantz mit Orientalischem Lack und Weiß an, so ziemlich starck seyn muß, nachgehends schattirt mans mit wenigen Weiß, und wo es am dunckelsten ist, nimmt man gar kein Weiß darzu; Endlichen macht mans mit eben dieser Farbe, durch Striche in die Runde wie bey den Rosen aus, es muß aber die Farbe zum Schatten ziemlich Gummi haben, das Licht und äusserste der Blätter aber wird mit Weiß und ein wenig Lack gehöht. Man macht auch kleine Aederlein, die gestrichelt werden, und ziemlich sichtbar seyn sollen.

Das Grüne an dieser Blume ist Meergrün, und mit Liliengrün schattirt.

Von der Primula veris oder den Schlüsselblumen.

III.

Diese sind von vier oder fünfferley Farben.
Bleich Violet.
Gridelin.
Weiß und Gelb.

Die Veilblaue macht man mit Ultramarin, Carmin und Weiß; zum Schattiren aber nimmt man des Weissen etwas weniger.

Die Gridelin legt man mit Colombin-Lack, gar wenig Ultramarin, und vielem Weiß an, und schattirt es mit eben dieser Farbe, doch etwas stärcker.

Die Weissen legt man mit Weiß an, schattirt es mit Schwartz und Weiß, und machts mit Strichlein aus wie die andere.

Das Hertz von diesen dreyen Gattungen macht man mit Bleygelb, wie ein Sternlein, so man mit Gummi Gutta schattiret, und in der Mitten muß etwas Rundes von Safftgrün seyn.

Die Gelbe legt man an mit Bleygelb, und schattirt es mit Gummi Gutta und Umbra. Die Sticle, grüne Blätter und Knöpfe, untermahlt man mit Berggrün, darunter ein wenig Bleygelb gemischt wird, machts aber aus mit Liliengrün, mit welcher Farbe auch die Rieblein und Aederlein, so man auf den Blättern siehet, angezeigt werden, da man dann die Grösse derselben mit Bleygelb aufhöht.

Von Ranunkeln.

102.

Deren seyn auch vielerley Gattungen, für die schönste aber hält man die sogenannten Pavonaceam, und die Pomerantzen-Farbe. Die erste legt man an mit Zinnober und gar wenig Gummi Gutta, darzu man zum Schattiren ein wenig Carmin thut, mit welcher letztern Farbe und ein wenig Pierre de fiel, sie endlich ausgemacht werden, auch nimmt man bisweilen statt des Carmins Orientalischen Lack, vornehmlich bey dem Hertzen.

Die Pomerantzen-Farbe legt man an mit Gummi Gutta, und machts aus mit Pierre de fiel, Zinnober und ein wenig Carmin, und läst kleine gelbe Streiffen.

Das Grüne am Stengel ist Berggrün und gar bleich Bleygelb, darunter man zum Schattiren Liliengrün mischet.

Die Blätter aber seyn etwas denckler.

Von Croco oder wilden Saffran.

103.

Deren giebt es zweyerley:

Gelb und

Violet.

Die Gelben untermahlt man mit Bleygelb und Pierre de fiel, schattirt es mit Gummi Gutta, und Pierre de fiel, hernach macht man auf jedes Blat von aussen, drey absonderlich

sich lange Strahlen mit gekochtem Ofenruß und blossem Lack, die sich an dem Boden durch kleine Strichlein verliehren müssen, das innerste der Blätter aber läst man gantz gelb.

Die Veilblaue legt man an mit Carmin, mit ein wenig Ultramarin und Weiß, gantz bleich vermengt. Und untermahlts und machts mit etwas wenigerm Weiß aus, man macht auch an etlichen dunckele Veilblaue Strahlen oder Streiffen, wie bey den Gelben. An andern aber nichts als kleine Aederlein.

Der Butzen ist an allen gelb, und wird mit Operment und Pierre de fiel gemacht, zum Stiel aber macht man einen Grund von Weiß, und schattirt mit Schwartz und einem wenig Grün darein.

Das Grüne von diesen Blumen untermahlt man mit sehr bleichem Berggrün und schattirt es mit Safftgrün.

Von der Iris oder Lilien allerhand Art.

104.

Bey der Iris Persica legt man die Blätter weiß an, und schattirt es mit Indig, mit Grün vermischt, doch läst man in der Mitte eines jeden Blattes einen kleinen weissen Unterschied, bey den äussern aber macht man an eben diesem Orte, eine Anlage von Bleygelb, so man mit Pierre de fiel, und Auripigment schattirt, und macht kleine länglichte Puncte über das

gantze Blat, so etwas weit von einander stehen müssen: Aber zu äusserst eines jeden Blats, macht man an theils grosse braune Flecken von gekochten Ofenruß und Lack, an andere aber von lauterem Indig, aber gar schwartz, das übrige und den äussern Theil der Blätter schattirt man mit Schwartz. Das Grüne wird untermahlt mit Meergrün, und sehr bleichem Bleygelb, und schattirt es mit Safftgrün.

Die Iris de Suze oder schwartze Lilie legt man an mit Violet und Weiß, darunter ein wenig mehr Carmin als Ultramarin kommt, und zum Schattiren, zumahlen an den mittlern Blättern nimmt man weniger Weiß, hingegen mehr Ultramarin als Carmin, mit welcher Farbe man auch die Adern machet, und läst in der Mitte der innern Blätter eine kleine gelbe Nerve.

Es giebt ihrer auch andere, welche dergleichen Nerve an den ersten Blättern haben, davon das äusserste Ende allein blauer ist als das übrige.

Andere schattirt und machet man aus, mit eben dergleichen Violet, aber etwas röther, und haben solche besagte Nerve in der Mitte der äussern Blätter, jedoch ist solches weiß und wird mit Indig schattirt.

Einige dieser Blätter seyn gelb; welche dann mit Auripigment und Bleygelb angelegt, mit Pierre de fiel schattiret, und mit Adern von gekochtem Ofenruß darüber ausgemacht werden.

Das Grüne bey allen ist Merrgrün, welches zu den Stielen mit Bleygelb vermengt, und mit Safftgrün schattirt wird.

Vom

Vom Jasmin.

105.

Dieser wird mit Weiß angelegt, so man mit Schwartz und Weiß schattirt: zum Aeussern aber an den Blättern thut man ein wenig gekochten Ofenruß darunter, und macht an einem jeden daran die Helffte etwas röthlicht von Carmin.

Von der Tuberosa.

106.

Diese legt man mit Weiß an, und schattirt mit Schwartz, und an etlichen Orten mit ein wenig gekochtem Ofenruß darunter, aussen aber an den Blättern thut man Carmin darunter, damit sie, zumahl zu äusserst, etwas röthlicht werden.

Der Butzen wird von Bleygelb gemacht, und mit Safftgrün schattirt.

Das Grüne aber legt man mit Berggrün an, und schattirt es mit Liliengrün.

Vom Helleboro oder Christwurtz.

107.

Die Blume wird fast auf eben diese Art gemacht, das ist, mit Weiß angelegt, mit Schwartz und Weiß, und Bistre schattirt, und die Blätter von aussen hier und dar etwas röthlich gemacht.

Den Butzen untermahlt man mit Dunckelgrün, und erhöht ihn mit Bleygelb.

Das Grüne ist heßlich, und wird untermahlt mit Berggrün, Bleygelb und gekochtem Ruß, endlich aber mit gekochtem Ofenruß und Liliengrün ausgemacht.

Von weissen Lilien.

108.

Diese legt man weiß an, und schattirt sie mit Schwartz und Weiß.

Der Butzen wird mit Auripigment und Pierre de fiel gemacht.

Das Grüne ist wie an der Tuberosa.

Von Perse Neige, oder den Schneetröpflein oder Storchblümlein.

109.

Diese werden angelegt und ausgemacht wie die Lilien, den Butzen legt man an mit Bleygelb und schattirt ihn mit Pierre de fiel.

Das Grüne ist Meer- und Liliengrün.

Von Jonquillen.

110.

Diese legt man an mit Bleygelb und Pierre de fiel, und machts mit Gummi Gutta und Pierre de fiel aus.

Das Grüne untermahlt man mit Meergrün, und schattirt es mit Liliengrün.

Von Narcissen.

III.

Alle gelbe Narcissen, doppelt und einfache werden mit Bleygelb angelegt, mit Gummi Gutta untermahlt, darzu man im Ausmachen Umbra und gekochten Ofenruß nimmt, ausgenommen die Klocke in der Mitten, die macht man mit Operment und Pierre de fiel, und faßt es mit Zinnober und Carmin ein. Die Weissen legt man weiß an, und schattirt es mit Schwartz und Weiß, ausgenommen die Klocke, die macht man mit Bleygelb und Gummi Gutta aus.

Das Grüne ist Meergrün, mit Lilien schattirt.

Von Soucy oder Ringelblumen.

III.

Darzu gehört eine Anlage von Bleygelb, darauf trägt man Gummi Gutta, und schattirt es mit eben dieser Farbe, nur daß man ein wenig Zinnober darunter mischt. Zum Ausmachen thut man auch Pierre de fiel und Carmin.

Von Indianischen Rosen.

112.

Eine Indianische Rose zu machen, macht man eine Anlage von Bleygelb, trägt Gummi Gutta darauf, und nimmt zum Untermahlen Pierre de fiel darunter. Mit dieser letztern Farbe, darzu man auch gekochten Ofenruß, und zu dem stärckstem Schatten auch gar ein wenig Carmin nimmt, macht man sie endlich gar aus.

Von Indianischen Ocilleten oder den Gelben Dosten.

113.

Zu diesen macht man eine Anlage von Gummi Gutta, und schattirt es mit eben dieser Farbe, darein ziemlich viel Carmin und ein wenig Pierre de fiel gemengt worden, läst aber um den Rand der Blätter eine kleine gelbe Einfassung von Gummi Gutta, so an dem Licht gar hell und am Schatten etwas dunckler seyn muß. Den Butzen schattirt man mit gekochtem Ofenruß.

Das Grüne sowohl an den Indianischen Rosen als an dieser Blume wird mit Berggrün untermahlt, und mit Iris ausgemacht.

Von der Sonnenblume.

114.

Die Sonnenblume wird untermahlt mit Bleygelb und Gummi Gutta, und mit Pierre

re de fiel, und gekochtem Ofenruß ausgemacht.

Das Grüne legt man an mit Berggrün und Bleygelb und schattirt es mit Safftgrün.

Von der Passeroze oder Granadillia, zu deutsch Paßions-Blume.

115.

Diese macht man wie die Rose, und das Grüne an den Blättern gleichfalls also, nur macht man die Adern daran von einem dunckleren Grün.

Von Oeillets de Poete und den Mignaraisen Carthäuserlein genennt.

116.

Zu diesen macht man eine Anlage von Lack und Weiß, und schattirt es mit blossem Lack, und wenig Carmin zu den hintersten, die punctirt man nachgehends über und über mit kleinen runden und erhöht die kleinen Fäserlein, so in der Mitten seyn, mit Weiß.

Das Grüne ist Meergrün, und wird mit Liliengrün ausgemacht.

Von der Scabiosa.

117.

Es giebt zweyerley Scabiosa, roth und veilblau, zu der ersten Gattung legt man die Blät-

ter mit Orientalischen Lack an, darunter man ein wenig Weiß nimmt, und schattirt es mit Lack, gar ohne Weiß, in der Mitte aber, so ein grosser Knopf ist, darinn der Butzen steckt, wird es mit blossem Lack untermahlt und ausgemacht, doch thut man auch ein klein wenig Ultramarin oder Indig darunter, damit es dunckler werde, nachgehends macht man kleine längliche weisse Düpflein darüber, die ziemlich von einander stehen, an dem Lichte heller, als am Schattigen seyn, und auf allen Seiten hingehen müssen.

Die andere Gattung legt man mit einer sehr bleichen Violetfarbe an, so wohl an den Blättern, als in der Mitten am Knopf, und schattirt beydes mit eben dieser, doch etwas stärckern Farbe; und anstatt der kleinen weissen Pünctlein zum Butzen, macht man solche Violet-Farbe, und zieht um ein jedes Ringlein herum, und das auf den gantzen Knopf.

Das Grüne untermahlt man mit Berggrün, Bleygelb, und schattirt mit Lilieugrün.

Von Gladiolis oder Schwerdt-Lilien.

118.

Diese legt man mit Columbin-Lack und gar bleichem Weiß an, untermahlts und machts aus an theils Orten, mit lautern sehr lichten Lack, an andern aber mit etwas duncklern, darzu man, wo der Schatten stark ist, gar gekochten Ofenruß darunter nimmt.

Das

Das Grüne ist Berggrün, mit Liliengrün schattirt.

Von der Hepatica, zu deutsch Leber-Kraut.

119.

Es giebt eine rothe und blaue Hepatica, zu der letzten macht man eine Anlage von Ultramarin und Weiß, und ein wenig Carmin oder Lack, schattirt das Innere der Blätter mit eben dieser doch etwas stärckern Farbe, ausgenommen die Blätter der ersten Reihe, zu welchen und den äussern Theilen an allen, man ein wenig Indig und Weiß darunter mischt, damit solche Farbe bleicher und nicht so schön sey.

Das Rothe wird angelegt mit Columbin-Lack, und gar bleichem Weiß, und mit etwas weniger Weiß ausgemacht.

Das Grüne wird mit Berggrün, Bleygelb, und ein wenig gekochtem Ofenruß gemacht, und mit Liliengrün und ein wenig gekochtem Ofenruß, zumahl aussen an den Blättern, schattirt.

Von Granaten-Blüh.

Die Granaten-Blühe legt man an, mit Mini, schattirt es mit Zinnober und Carmin, und wird mit dieser letztern Farbe ausgemacht.

Das Grüne legt man an mit Berggrün und Bleygelb, und schattirt es mit Liliengrün.

Indianische Bohnen-Blüh.

Diese legt man an mit Orientalischen Lack, und Weiß, schattirt die mittlern Blätter mit Lack allein, die andern aber mit Lack und ein wenig Ultramarin.

Das Grüne ist Berggrün, mit Liliengrün schattirt.

Ancolie.

122.

Man hat deren von unterschiedlichen Farben, die gemeinsten seyn: Violet, Gridelin, und die Rothe.

Die erste legt man an mit Ultramarin, Carmin und Weiß, und machts auch mit dieser Vermengung, doch etwas stärker aus.

Die Grideline macht man eben so, nur nimmt man vielweniger Ultramarin als Carmin.

Zu den rothen nimmt man Lack und Weiß, und zum Ausmachen braucht man weniger Weiß. Es giebt deren auch gestreiffte von etlichen Farben, die unterlegt und macht man aus, wie die andern, nur etwas bleicher, und macht die Streiffen mit etwas stärcker und duncklerer Farbe.

Von Pied d'Alouette oder Rittersporn.

123.

Deren giebt es auch von unterschiedlichen Farben, und gestreiffte, die gemeinsten aber seyn,

Violet, Gridelin und Roth, werden gemacht wie die vorhergehenden Blumen.

Von Veyln, Pensées oder Dreyfaltigkeits-Blumen.

124.

Es ist mit diesen beyden ein Ding, ausgenommen daß bey den letztern, die zwey mittlern Blättlein blauer seyn, als die andern, versteht sich das äusserste, dann das innerste von diesen ist gelb, darauf macht man kleine schwartze Aederlein, so aus dem Hertzen herauskommen, und sich gegen der Mitten verliehren.

Von der Mussipula.

125.

Deren findet man zweyerley Gattungen, weisse und rothe, diese legt man an mit Lack und Weiß, und einem wenig Zinnoben, und macht es aus mit blossem Lack; was die Knöpfe anbetrifft, nehmlich den Schlot der Blätter, die untermahlt man mit Weiß und gar wenigem Zinnober, darunter man zum Ausmachen gekochten Ofenruß oder Pierre de fiel, thut.

Die Blätter zu den Weissen legt man an mit Weiß, darzu man gekochten Ofenruß und Bleygelb, über die Knöpfe, die mit gekochtem Ofenruß allein schattirt werden, nimmt, die Blätter aber schattirt man mit Schwartz und Weiß.

Das Grüne an allen diesen Blumen macht man mit Berggrün und Bleygelb, und schattirt es mit Liliengrün.

Von der Kayser- oder Königs-Kron.

126.

Man hat sie von zweyerley Farben, die gelbe und die rothe, oder Pommerantzen-Farbe. Will man die erste machen, so macht man einen Grund von Auripigment, und schattirt es mit Pierre de fiel, und Auripigment, und ein wenig Zinnober.

Die andern legt man an mit Auripigment und Zinnober; schattirt es mit Pierre de fiel, und Zinnober, und macht den Anfang der Blätter von Lack und gekochtem Ofenruß, wohl dunckel, und auf ein und das andere auch mit dieser Vermengung, der Länge nach, Adern.

Das Grüne macht man mit Berggrün und Bleygelb, und schattirt es mit Liliengrün und Gummi Gutta.

Von Cyclamen oder Schweins-Brod.

127.

Das Rothe legt man an mit Carmin, ein wenig Ultramarin und viel Weiß, und macht es auch mit dieser Farbe, doch in etwas stärcker aus. In die Mitte der Blätter, nahe bey dem Hertzen, trägt man fast das Carmin allein auf, im übrigen aber nimmt man ein wenig mehr Ultramarin darzu.

Die

Die andern legt man mit Weiß an, und schattirt es mit schwartz.

Die Stengel müssen bey beyden etwas röthlich seyn.

Das Grüne aber ist vom Berggrün und Liliengrün.

Von Girofle oder Veil.

128.

Veil giebt es eine grosse Menge, als Weisse, rothe, gelbe, veilbraun, roth, und mit allerhand Streiffen.

Die Weissen legt man an mit Weiß, schattirt es mit Schwartz, und ein wenig Indig zu dem innern beym Hertzen der Blättlein.

Die Gelben mit Bleygelb, Gummi Gutta und Pierre de fiel.

Die Violetten untermahlt man mit Violet und Weiß, und macht mit weniger Weiß aus, also daß die Farbe bey dem Hertzen, heller, und ein wenig gelblicht gemacht wird.

Die rothen mit Lack und Weiß, und mit Weiß ausgemacht.

Die Gestreifften legt man an mit Weiß, und macht die Streiffen entweder mit Violet, darunter viel Ultramarin, oder mit mehr Carmin, oder mit Lack, oder mit Carmin, theils mit Weiß, theils ohne Weiß, und schattirt das übrige an Blättern mit Indig.

Der Butzen wird bey allen untermahlt mit Berggrün und Bleygelb, und mit Liliengrün ausgemacht.

Die Blätter und Stiele werden mit eben dieser Farbe angelegt, darzu man Liliengrün zum Ausmachen menget.

Ich würde aber gar kein Ende finden, wann ich von allen und jeden Blumen handeln wollte; Unterdessen kann man es doch aus diesem mehr als zu viel auch die andern mahlen lernen. Ja es wäre ein Dutzend gnug gewesen, wann man allzeit nach dem Leben zu zeichnen und zu mahlen Gelegenheit hätte. Dann da darf man nichts anders thun, als nachmachen, was man vor sich siehet. Weil ich aber gedacht, daß man öffters nach Kupfern arbeitet, und also nicht gern gesehen wird, daß hier die Farben der meisten Blümlein gelehret werden, so kann zum wenigsten ein jeder hiervon gebrauchen, oder stehen lassen, was er will.

129.

Nunmehro aber will ich weiter keine Lehren mehr geben, weil solches nicht vonnöthen, und dieses Tractätlein ohnedem grösser worden als ich vermeint; sondern sage nur insgemein, daß die Früchte, Fische, Schlangen, und andere kriechende Thiere, wie die Bilder müssen gemacht werden, nehmlich gestrichelt oder punctirt.

Die Vögel und andern Thiere werden durch Strichlein, wie die Blumen gemacht.

130.

Zu eben diesen Dingen muß man niemalen Cöllnisch oder gemein Bleyweis gebrauchen, weil solches nur mit dem Oel gut thut, dann wanns mit Gummi angemacht wird, wird es schwartz wie die Tinte, zumahl wann ein solch Gemäld in einem feuchten Ort, oder bey wohlriechenden Sachen steht, die Venedische Ceruze oder das Schlupweiß ist eben so weiß, dieses darf man nicht spahren, vornehmlich im Untermahlen, und muß man damit alle Farben brechen, damit ein recht Corpus werde, dardurch dann das Werck ein Hertz bekommt, auch kräftig und gelind aussieht.

Gleichwohl ist der Gusto und die Meynung bey den Mahlern in dieser Sache unterschiedlich, etliche brauchen dasselbe wenig, andere gar nicht: allein dieser ihre Manier kömmt mager und trocken heraus. Einige brauchens gar viel, und das ist die beste und gebräuchlichste Manier unter den rechten Künstlern; dann sie geht nicht allein hurtig von statten, sondern man kann auch, wann man sich deren bedient, (welches auf andere Weise schier unmöglich ist,) alle Tafeln nachmachen, was auch gleich ein oder der andere hierwieder einwenden möchte, als ob man durch die Mignatnr, die Força und die unterschiedliche Tinte, so man bey mit Oelfarbe gemachten Stücken siehet, nicht herausbringen könne, dann das ist nicht wahr, vornehmlich bey guten Künstlern, und beweist das Werck selbst

das Widerspiel gnugsam. Dann man sieht Bilder, Landschaften, Contrefait und alles andere in der Mignatur, mit eben so guter grosser Manier, so edel und naturell gemacht, ob es gleich viel zärter und holdseliger ist, als mit Oelfarben.

Ich weiß gantz wohl, daß die Mahlerey mit Oelfarben ihren besondern Vortheil und Vorzug hat, daß man mehr Dinge darinne machet, auch weniger Zeit gebraucht, sich auch dieselbe weit besser erhält, und die Ehre hat, daß sie viel älter ist.

Es hat aber auch die Mignatur vieles zum Voraus, denn ohne dasjenige zu wiederholen, was schon angeführt worden, so ist sie viel reinlicher und bequemer, man kann gar leicht alles, was man darzu gebraucht, im Sacke bey sich tragen. Man kann allenthalben arbeiten, wo man will, ohne grosse Zurüstung, man kann aufhören, und wieder anfangen, so oft und wann es einem gefällt, welches alles bey Oelfarben nicht ist, da man niemahlen auf das Trockne arbeiten darf.

Es hat aber bey beyden fast eben die Bewandniß wie in den Comödien, darinnen die grössere oder geringere Vollkommenheit derer Acteurs nicht darinne bestehet, daß sie eine vornehme oder schlechte Person spielen, sondern daß sie dasjenige, so sie spielen, wohl verrichten, dann wann derjenige, so eine geringere Person macht, seine Stelle besser versieht, als der die höchste

agirt,

agirt, so verdient derselbe ja ohne allen Zweifel auch mehr Ruhm als dieser.

Also liegt in der Mahlerey die Vortrefflichkeit derselben nicht an Vortrefflichkeit des Dinges, das man mahlt, sondern an der Manier, wie man etwas mahlt, hat man ein Talent zu diesem, so begebe man sich nicht leicht auf was anders, und ist jemanden von dem Himmel ein Füncklein von dem schönen Feuer worden, so erkenne er, worzu ihm solches gegeben worden, und mache sich selber den Weg darzu bequem. Einige werden die unterschiedlichen Vorstellungen eines Hauptes wohl begreiffen, andern gerathen die Landschaften besser, wieder andere seyn gut in der kleinen Arbeit, und können hingegen im grossen nicht fortkommen, dieser ist ein guter Colorist, aber es fehlt ihm an der Zeichnung, jener taugt zu nichts als zu den Blumen, und die Bassans haben sich mit Abbildung der Thiere, darinn sie besser als in allen andern, einen Nahmen erworben.

Dieses sage ich darum, daß ein jeder, der mit seiner Vene und worzu ihn die Natur Anleitung giebt, vergnügt seyn, und einem andern ein ander Talent lassen, auch nicht höher fliegen soll, als ihn die Flügel tragen können. Dann es ist vergebens, wann man der Natur abnöthigen will, was sie uns nicht selber giebt, es erfordert auch die Klug- und Bescheidenheit, daß man sich in keinem Diuge hervor zu thun trachten soll, darinn man nichts kann, dann auf solche Weise arbeitet

tet man zu seiner eigenen Schande, und macht seine Mängel selbst offenbar. Hingegen ist das kein Mangel oder Fehler, daß einer allein nicht alle diejenigen Tugenden besitzet, dadurch vornehme Mahler berühmt worden, ein jeder ist in einem gut, und im andern schlecht, also soll auch ein jeder von uns mit demjenigen zufrieden seyn, was ihm dißfalls zu Theil worden, und liegt nur daran, daß man das Gute mit rechtem Ernst und Fleiß erbaue und verbessere.

Obwohlen nun dieses gegenwärtige kleine Büchlein hierzu gewißlich auch etwas beytragen kann, so gebe ich doch solches vor nichts anders aus, als vor eine Nachhülfe anderer und besserer Mittel. Ohne allen Zweifel wird einer weit besser zunehmen bey einem vortrefflichen Meister, der einem alle Lehren und Regeln sagen, und solche gleich vor den Augen in das Werck richten kann. Obwohlen auch diejenigen Inventiones zum Zeichnen, die ich zu Anfange gewiesen habe, nicht betriegen, so ist es doch viel besser die Zeichenkunst selber zu wissen, dann wann man nicht einen absonderlichen Geist und gutes Augenmaaß hat, sich selber hierinnen zu helffen, so wird es wenig nutzen, daß man das Stück just gezeichnet, sondern groß Glück seyn, wann es im Ende nicht verstellt, unproportionirlich und heßlich aussieht, dann bey der Auftragung der Farben verliehrt man leicht die Striche, und werden solche, wann man nicht zeichnen kann, nicht leicht wieder ersetzet oder gefunden.

den. Derohalben ermahne ich alle Liebhaber der Mahlerey, so viel ich kann, daß sie wohl zeichnen lernen, unermüdeten Fleisses gute Originalien genau copiren, und mit einem Wort, durch die ordentliche Stuffe zur Vollkommenheit solcher Künstler steigen sollen. Dann die Regeln derselben seyn bald gelernet, aber damit ist es noch nicht genug, sondern das Werck muß darbey seyn. Die Theoria ist ohne die Praxin nichts, und die Praxis ohne Theorie ist eine blinde Leiterin, die an statt sie uns zum Ziel leiten sollte, in die Irre führet. Wohl verstehen, was man machen will, und wohl machen, was man versteht, das ist das rechte Mittel mit der Zeit viel zu wissen, und viel zu machen, und aus einem guten Jungen ein vollkommener Meister zu werden.

Im übrigen so bilde ich mir zwar nicht ein, daß ich ein solcher Meister sey, doch kann ich diejenigen, so in diese kleine Schule nur mit etwas Lust und Fähigkeit zu lernen kommen, versichern, daß sie solche Mühe nicht gereuen werde, dann wann man gleich ohne Ergötzlichkeit darinnen ist, so kommt man doch nicht ohne grossen Nutzen daraus.

Eines vornehmen Italiänischen Mahlers geheimes Kunst-Stück das Carmin oder Florentiner Lack, und Ultramarin zu machen.

Es ist keine sichere und leichtere Manier diese Farben zu machen, als nachfolgende, und bekommen dieselbe einen solchen Glantz, und so schöne Lebhaftigkeit, das nicht zu sagen, sie ändern sich auch nicht, und kommen so wohlfeil, daß einer, um einen Ducaten so viel bekommt, als er in Florentz um sieben oder acht kaum haben kann. Das Werck wird mehr erweisen, als ich hieroon rühme, deswegen ich dann zur Sache selber schreite.

Florentiner Lack zu machen.

Nehmet ein Pfund gute Bresil von Fernambouc, so schön Goldfarbe seyn, lasset solche drey oder vier Tage in einem Becher mit weissem Weineßig weichen. Und nachdem ihrs in einem Mörsel wohl zerstossen, so lasset es eine halbe Stunde sieden, zwinget es durch eine starcke Leinwand, und thuts wieder über das Feuer. Nun müsset ihr ein anderes kleines Geschirr haben, darinne ihr acht Untzen Alaun in weissen Weineßig einmachet, welchen geweichten Alaun ihr unter jenen Liquor schütten, und mit einem Spatel wohl untereinander rühren sollt, der Schaum nun, der sich dadurch ereignet, das ist euer Florentiner Lack, und müßt ihr denselben herab-

herabnehmen und trocknen lassen. Mann kann auch an statt der Bresil, Cochenill nehmen.

Ultramarin zu machen.

Nehmet zehen Untzen Lein-Oel, thut solches in eine irrdene Schüssel, darzu sieben oder acht Tropfen gemeines Wasser, setzt solche übers Feuer, bis es anfängt zu wallen, alsdenn werfet ein Pfund Jungfern-Wachs, so in gar kleine Bröcklein zerbrochen seyn muß, hinein, wann das Wachs zerschmoltzen, so thut auch ein Pfund Griechisch Pech darzu, mischet ferner vier Untzen gepülverten Mastix, der aber zuvor in einem absonderlichen Geschirr muß zerlassen werden, zusammt zwey Untzen Terpentin darein, und lasset alles eine Stunde lang kochen, nachgehends lasset etwas von dieser Materie in kaltes Wasser fallen, und wann solches weich ist wie Butter, so ists genug gekocht. Sollten sich aber dennoch kleine Knollen darinnen finden, so ists ein Anzeigen, daß der Mastix nicht genug zergangen, und muß man es nochmahls über das Feuer thun. Wann nun alles gekocht, so thut von dem Lapis in einem Schmeltztiegel auf das Feuer, bis alles Feuerroth wird, und werffet es nochmahls in weissen Weineßig, so zieht er den Eßig an sich, bis er in kleine Stücklein zerspringt. Diese Stücklein zerreibt man ferner zu Pulver, und dann so incorporirt oder mengt man dieses Pulver mit einem wenig von besagter Materie, davon man so wenig nimmt als möglich, und behält diese Massam vierzehen Tage; Nachgehends richtet

richtet man zu Ende des Tisches ein Bret hängend auf, und stellet unten daran ein gläsern Geschirr; (es ist aber gut, wann das Bret einen Strich oder Rinnlein hat) und leget die blaue Massam oben an, über die besagte Rinne, höher darüber aber ein Geschirr mit Wasser, daraus es auf die Massam tröpflen könne, darbey man mit einem saubern glatten Höltzgen helfen muß, daß das Wasser den Teich aufweiche, indem man gar gelind solchen aufrühret: Das erste Azur oder Blaue nun, das Tropfenweise herunter fliest, ist das schönste: kommt ein schlechters, so setzt man ein anderes Geschirr unter, zu der andern Gattung. Nach welchen noch ein Drittes kommt, so auch noch zu gebrauchen. Endlich läst man diese dreyerley Blau trocknen, und hebt ein jedes in einem weis ledernen Säcklein besonders auf.

Andere Manier den Florentinischen und Columbin-Lack, das Ultramarin, unterschiedlich Grün, und andere zur Mignatur dienliche Farben zu machen.

Florentiner Lack.

Nehmet drey Seidlein Wasser, das aber durch keine bleyerne Röhren geleitet worden, thut es in einen glaßirten Hafen, und wann es sieden will, so werft eine halbe oder viertel Untze von Cohan oder Couhan-Körner, deren sich die Federschmücker bedienen, wohl gepülvert darein last es also ungefähr drey viertel Stunden sieden,

den, bis nehmlich das vierte Theil vom Wasser eingesotten; NB. das Feuer muß von Kohlen seyn. Ferner seihet dieses Wasser durch ein Tüchlein, in ein ander glasirtes Geschirr, und last es abermahl heiß werden, daß es anfängt zu sieden: Alsdenn thut darein eine Untze Rocourt; ein jedes absonderlich gepülvert, und lassets abermahl bald einsieden, bis es schön roth wird, und einen schwartzen Schaum bekommt, dann durch das Sieden bekommt es die rechte Farbe. Thut es hernach vom Feuer, und eine halbe Untze gepülverten gemeinen Alaun oder Römischen Alaun, der röthlicht und besser ist, darein: eine halbe viertel Stunde darnach schüttet es durch ein Tuch in ein glasirt Geschirr oder Schälgen, darinnen lasset es 12 oder 14 Tage ruhen, so werdet ihr sehen, daß es eine schimmlichte Haut überkommt, die nimmt man mit einem Schwamme hinweg, damit die untere Materie an der Lufft bleibe, dann wann das darob schwimmende Wasser evaporirt, so lasset die überbliebene Materie wohl trucknen, reibet es auf einem harten und glatten Stein, und rädet es durch ein gar zartes Siebgen durch.

NB. Die Dosis von diesen Materialien, ist, nach dem man die Farbe zu haben verlanget, weniger oder mehr; will man es wohl roth haben, so nimmt man desto mehr Rocourt, will man es mehr Carmesin, so nimmt man mehr Cochenille, es muß jedes absonderlich gepülvert werden, und das Gouhan muß erstlich allein sieden.

Das

Das Ultramarin auf andere Manier zu machen.

Nehmt ein halb Pfund Azur-Stein, thut ihn in hefftig glühende Kohlen, so lange bis er auch roth und glüend ist, alsdann löschet ihn in starcken Weineßig ab, und reibet ihn auf einem Porphir- oder andern harten Steine, mit rectificirtem Brantewein, je mehr ihr ihn reibet, je schöner wird er, last ihn auf dem Porphir oder in einem andern Geschirr, bis ihr den Teig gemacht habet, darunter ihr besagten Azur menget.

Solchen zu machen, nehmt ein Pfund gelbes Wachs, ein Pfund Terpentin, so viel Lerchen-Hartz, und so viel Leinöl, lasset alles über einem gelinden Feuer zergehen, und wann alles zergangen, und es anfängt aufzusteigen, so ist es genug gekocht: Alsdenn müst ihr alles in eine glasierte Schüssel ausschütten, so ist solches der Teig zum Ultramarin. Dessen ihr so viel als des Azur-Steines nehmen sollt, und auf einen Marmorstein mit demselben zusammen kneten; Wann alles beydes wohl untereinander vermengt, so last es eine Nacht über ruhen: Folgends den Ultramarin, so in diesem Teig ist, wieder herauszubringen, so giesset neues Wasser darüber, und knetet es mit den Händen unter einander, wie einen andern Teig, so wird der Ultramarin herauskommen, und in eine Schüssel fallen, die ihr bey Händen haben sollt, solchen aufzufangen, last es in besagtem Wasser ruhen, bis ihr sehet, daß der Ultramarin zu Boden gesuncken ist.

Noch

Noch eine andere Manier.

Nehmt 4. Untzen Leinöl, 4. Untzen neues Wachs, 4. Untzen Silberglätt, eine Untze Lerchen-Hartz, eine Untze Mastix-Körner, 4. Untzen Burgundisch Pech, 2. Quentgen Weyrauch und ein Quentgen Drachenblut, zerstosset jedes von diesen Speciebus absonderlich in einem Mörser, hernach laßt das Leinöl in einem irrdenen Geschirr warm werden bis es zischet, alsdenn thut die Species eine nach der andern darein, dergestalt, daß das Drachenblut das Letzte sey, und rühret immer fort alles mit einem saubern Holtz um; damit ihr aber sehen könnet, ob der Teig fertig, so probiret es mit dem Finger, dann es muß daran kleben wie Leim. Alsdann thut Lazur-Stein, welchen ihr vorhero im Kohl-Feuer ausgeglüet, und in weissen Weineßig abgelöscht, und auf einen Stein abgetrieben, und nachdem er trocken worden, durch ein kleines Siebgen durchgerädet haben müsset, darunter. Wann dieses wohl untereinander gewürcket, und unberührt 24. Stunden zusammen geblieben, so nehmt Röhrwasser, und knetet mit solchem den Teig wohl durch, so werdet ihr das erste Blau herauskommen sehen, das ist das beste und schönste, und dieses wiederholet ihr zum drittenmahl, und knetet jederzeit mit Röhrwasser den Teig. Endlich und zum letzten lasset solches Wasser laulicht werden, und knetet damit die übrige Materie, davon ihr dann die Asche bekommt, im Fall ihr aber alles in einen Destillier-Kolben einsetzet, und abdestil-

liren

liren wollet, so werdet ihr auf dem Grunde das Gold finden; so in dem Lazur-Stein gewesen.

Andere kneten ihren Teig auf einmal in einen mit laulichtem Wasser angefüllten Geschirr, in welches der Ultramarin gehet, das lassen sie 24. Stunden oder länger stehen, und giessen das Wasser sachte ab, so befindet sich der Ultramarin auf dem Boden, welchen sie an der Sonnen abtrocknen. Sie lassen auch einen gantzen Monat lang den Lazur-Stein in dem Teige vermengt, ehe sie den Ultramarin herausziehen, und thun unter diesen Teig an statt des Leinöls und Terpentins, das Terpentinöl allein, und das schwartze Pech an statt des Burgundischen; den Stein betreffend, lassen sie solchen ausglüen, ablöschen u. abreiben, wie bey den vorhergehenden Manieren.

Gar feinen Lack zu machen.

Nehmt ein Pfund gute Bresilien, die lasset in anderthalb Maas Rebenholtz-Aschen halb einsieden, darnach sich setzen, und zwinget es durch, das durchgezwungene, siedet von neuen mit Bresilien, Cochenillen und Terra merita, das ist ein halb Pfund Bresilien, einen halben Vierling Cochenille, darzu ihr noch ein halb Maas klares Wasser thun, und es also wieder den halben Theil einsieden lassen müsset, lasset es abermahl sich setzen, und zwinget es durch. Von der Terra merita aber braucht man nur eine Untze. Mercket aber, wann ihr diesen Liquor vom Feuer thut, müsset ihr eine Untze calcinirten und klein zerstossenen Alaun darein schütten, und mit einem saubern Holtze wohl

hin-

hineinrühren und zergehen machen, darzu ihr dann ein halb Grän Arsenici thun. Endlichen damit es ein Corpus bekomme, so nehmet zwey Fischbeine, die die Goldschmiede zum Formen gebrauchen, pulverisirt es und werfet es darein, lasset es ferner allgemach trocknen, alsdann reibet es mit vielem klaren Wasser, in welchen ihr es weichen lassen müsset, ab, zwinget es durch ein leinen Tuch, formirt wie gebräuchlich Zeltlein daraus, und last solche auf Charten-Blättern trocknen.

Wollt ihr den Lack mehr roth machen, so thut Citronen-Safft darzu, wollt ihr ihn danckler, so nehmt Oleum Tartari dazu.

Eine andere Art von Lack.

Nehmt Scheerwollen von Scharlach und last es in Laugen von Pot-Aschen oder calcinirten Weinstein sieden, dann diese Lauge hat die Kraft, daß es die Farbe auf der Scharlachen Scheerwollen herauszieht, wann es genug gesotten, so thut Cochenille darein, pulverisirten Mastix, und ein wenig Alaun; last noch 1 mahl alles zusammen kochen, hernach zwinget es 2 oder 3 mahl gantz heiß durch ein Tuch, das erstemahl muß man das Tuch mit zweyen Stecken auswinden, endlich nehmt dasjenige, was in dem Tuch bleibt, heraus, und wascht das Tuch wohl: Zwingt den Liquor, so ihr durch die zweyen Stecken ausgewunden, noch 1 mahl durch das Tuch, so werdet ihr an dem Tuch herum eine Materie oder Teig finden, die ihr auf Karten oder andern Papier ausbreiten und trocknen lassen müsset.

Columbin oder Kugel-Lack.

Nehmt 3. Seydlein destillirten und gar subtilen Wein-Eßig, ein Pfund der schönsten Bresil von Fernambouc, zerschneidet es in kleine Stückgen, und lasset solches zum wenigsten einen Monat und drüber, dann das ist am besten, in besagtem Eßig weichen; Hernach last alles im Balneo Mariæ 3 oder 4 gute Sud thun, ferner ein paar Tage ruhen, dann nehmt einen Vierling gepülverten Alaun, in ein sauber irden Gefäß, und zwinget besagten Liquor durch ein leinen Tuch auf den Alaun, und last es einen Tag ruhen. Nachgehends last alles wieder heiß werden, bis es anfängt zu zischen, last wiederum 24. Stunden ruhen, und stosset zwey Fischbein zu Pulver, darüber schüttet euren Liquor, wann er ein wenig warm worden, rühret es mit einem Steckgen um, bis es einander annimmt, hernach lasset es 24 Stunden ruhen, und zwinget es noch einmahl durch. Mercket aber, daß man es mit dem Alaun durchzwingen muß, ehe man es auf die gepülverten Fischbeine schüttet.

Wie man das Marck oder den Tröster von dem Columbin oder Kugel-Lack, gebrauchen könne?

Eine schöne Purpurfarbe zu machen, ohne das Carmin oder Florentiner-Lack zu Oel- und Wasser-Farben, so nehmt das Marck von Columbin-Lack, das in der Schalen zu Boden fällt, darein die gepülverten os de serche seyn, lasset solches trocknen, und reibet es ab, es ist kein feiner Lack so leb-

lebhaft, als der, worunter ihr diese Materie mi-
schet, die dem Lack eine grosse Krafft giebt.

Von Lilien-Grün.

Nehmt blaue Lilien, die schön blau seyn, davon thut das Oberste mit Atlas gläntzende, und behaltet es allein, dann das übrige taugt nichts. Desgleichen thut auch die kleinen gelben Aedergen davon, und stosset das abgesonderte gute in einem Mörsel, nachmahls schüttet 3 oder 4 Löffel mehr oder weniger, nachdem der Blumen viel seyn, Wasser, darinne ein wenig Gummi Arabicum zergangen, darein, ferner reibet alles mit einander wohl ab, zwinget es durch eine starcke Leinewand, und dann thut diesen Safft in Muscheln, und lasset es an der Sonne trocknen.

NB. Das Blaulichte Liliengrün, muß in einem steinern Mörsel gestossen werden, dann in einem meßingenen würde es mehr gelblicht werden.

Eine andere Manier.

Nachdem ihr die Lilien gereiniget, gestossen, und Alaun-Wasser darunter gethan, wie zuvor gelehret worden, so werfft ein wenig gepülverten lebendigen Kalck darein, wie man einen Salat zuckert, dann solcher hat die Eigenschaft, daß er die Farbe sich ändern und reinigen machet, nachmahls druckt den Safft in Muscheln.

Noch eine andere Manier.

Stosset die Lilien in einem Mörser, drucket den Saft in Muscheln, und streuet auf eine jede derselben ein wenig gepülverten Alaun, auf eine mehr als auf die andere, um unterschiedlich Grünes heraus zu bringen.

Noch eine bessere Manier.

Stost Alaun, stost auch Creutz-Beer, und mischet beydes Wasser zusammen, lasset es mit einander auf dem Feuer oder heissen Asche sieden, bis das Wasser wohl gelb wird, alsdann stost die Lilien in einem Mörsel und giest ein wenig von diesem Wasser darein, nachdem ihr das Grüne dunckel oder helle haben wollt, hernach zwinget diesen Safft durch ein Geißhärinnes Beuteltuch, (dann die Leinwand würde alle Farben an sich ziehen) in grosse Muscheln, und lasset es an der heissen Sonnen trocknen, dann sonsten verschimmelt die Farbe am Schatten und wird gar klebricht.

Noch eine andere Manier.

Nehmt die Lilien-Blätter, zerhackt sie klein, und thut in ein gläsern oder Schaalen-Geschirr, oder welches noch besser in eine kupferne Büchse, mit gepülvertem Alaun und ungelöschtem Kalck, lasset alles 10 oder 12 Tage lang mit einander zerfaulen, das verfaulte zwinget durch in Muscheln, dann durch die Fäulung wird das Blaue grün, das Grüne ist lebhaffter und dunckler, wenn man die Blätter nur zerstöst, und sie ausdrückt, ehe sie faulen, und Alaun darauf streuet.

Grün von Mertzen-Veiel.

Das macht man auf vorige Manier, doch braucht man eine grössere Quantität, und ist zu mercken, daß an statt des Kalcks, man Creutzbeer mit Alaun zerstossen, nehmen kann; dann solches ist auch besser das Blau in Grün zu verwandeln; Jngleichen macht man auch eine grüne Farbe von Schneetröpflein.

Safftgrün.

Nehmt kleine Grames Rougesmomey, und füllt mit solchem und ein wenig Alaun eine Schweins-Blase, die hänget eine Zeitlang in einem Zimmer auf; wann nun die Beeren verfaulet, so verwandeln sie sich in diese grüne Farbe, so man Verd de Vessie oder Safftgrün nennet.

Oder nehmt die Frucht von Stechdorn, stosset es in einem Mörsel und thut gepulverten Alaun darzu, drückt den Safft aus, und thut solchen in eine Blase, bindet die Blase oben zu, und lasset die Materie also trocknen.

Stil de Grain oder Beergelb.

Insgemein wird solche Farbe gemacht aus Spanisch Weiß und Creutzbeeren, allein sie ist nicht beständig, also ist es besser, man macht sie mit Bleyweiß oder mit Schulpweiß, so man gar zart auf einem Porphir-Stein naß abreiben, und in einer schattigten Kammer trocknen lassen muß; Nachmahls nimmt man besagte Beere, zerstöst solche in einem steinernen Mörser, mit einem höltzern Stössel zu Pulver, und läst es in einem irrdenen Schmeltztiegel mit Wasser, das Drittel oder mehr einsieden, dieses Decoctum seiget man durch ein leinen Tuch, und thut 2 oder 3 Haselnuß groß Alaun darein, damit es die Farbe nicht verliehre. Wann solches zerschmoltzen, so macht man das Weisse damit an, daß es ein ziemlich dicker Brey wird, den knetet man wohl zwischen den Händen, und machet endlich Zeltlein daraus, so man in einer lufftigen Kammer trocknen lassen

 muß;

muß; seyn sie trocken, so weicht man solche noch 3 oder 4 mahl, mit dem besagten Decocto wieder auf, nachdem man will, daß es helle oder dunckel werden soll, und lässet es allezeit auch wohl trocknen. Auch ist zu wissen, daß der Safft, wenn man den Teig mit aufweicht, warm seyn muß, und wann der erste verdorben seyn sollte, man einen andern machen muß. Auch muß man sich hüten, daß man solchen mit keinem Stahl oder Eisen berühret, sondern man muß sich eines höltzernen Spatels bedienen.

Wie man sich des Alauns recht gebrauchen soll.

Der Alaun ist am besten zu gebrauchen in dem Liliengrün, und andern Farben, die ohne diese Mineram sich ändern, und muß solche klein zerstossen, und in ein wenig Wasser auf das Feuer gethan werden; dann sonsten zergehet er nicht wohl, und mit diesem Wasser könnet ihr eure Blumen oder Säffte zum Farben anfeuchten; Allein je weniger Alaun man gebraucht, je besser ist es, dann wann dessen zu viel genommen wird, so verbrennet er die Farben.

Wie man den Zinnober reinigen soll.

Weilen der Zinnober aus Mercurio und Schwefel gemacht wird, so muß man ihm die Unreinigkeiten, so er von diesen Mineralien an sich hat, benehmen, weilen solche seinen Glantz verderben, und ihn unbeständig machen. Diese Reinigung nun geschicht folgender Gestalt:

Zer-

Zerreibet die Stücken Zinnober mit Wasser, auf einem Stein, alsdann thut ihn in ein gläsern oder Schaalen-Geschirr, und last ihn trocknen, hernach giesset Urin darauf, und mischet es untereinander, daß der Urin gantz durchdringt, und darüber schwimmt; lasset es ruhen, und wann sich der Zinnober am Boden gesetzt hat, so giest den Urin herunter, und wieder neuen darüber, lasset solchen wiederum eine Nacht stehen, und wiederholet solches vier oder fünf Tage nacheinander, bis der Zinnober wohl gereiniget ist, alsdann so schüttet wohlgeklopften Eyerklar darüber, so daß solcher darüber stehe, menget es mit einem Nußbaumen Holtz wohl durch einander, und lasset es wieder stehen, giesset solchen auch wieder ab, und noch drey oder viermahl neuen darauf, und bedecket das Geschirr allezeit wohl, daß kein Staub darein falle, der ihm sonst die Farbe benimmt, wollt ihr euch nun dieses Zinnobers bedienen, so machet ihn mit Gummi-Wasser an, so bleibt er beständig.

Eine andere Manier.

Reibt den gepülverten Zinnober mit Kinder-Urin oder Brantewein, und last ihn am Schatten trocknen.

Wollt ihr ihn hellroth machen und ihm seine Schwärtze benehmen, so thut in den Brantewein oder Urin ein wenig Saffran, und reibt alsdann den Zinnober damit.

Das Bistre oder den gekochten Ruß zu machen.

Thut in einen glasirten Topf einen Theil Ofenruß und zwey Theil Wasser, und lasset solchen kochen, bis das Wasser auf die Helffte eingesotten ist, dann zwinget es durch ein Tuch, und giest solchen Safft in Muscheln, und last es trocknen.

Ein gar schönes Planier-Gold zu machen.

Das Holtz an Rahmen und andern, das man vergülden und planieren will, muß sehr glatt und eben seyn, und damit es desto glätter werde, so muß es immerdar mit Seehunds-Ohr überfahren, nachgehends 2 oder 3 mahl mit Leim von Abschnitzen der weissen Handschuh geleimtränckt, und 9 oder 10 mahl mit Weiß gegründet werden. Wann es recht trocken, muß es mit Schachtel-Heu abgerieben werden, damit es noch gleicher werde, sodann wird es mit einem zarten Tüchlein, das vorhero in Leimwasser, so über dem Feuer warm gemacht worden, eingetunckt überfahren. Ferner wird es zwey oder drey mahl mit Goldfarbe, oder auch wohl öffter, so es vonnöthen, gegründet. Wann es wohl trocken, so wird mit einer trockenen Leinwand darüber hergefahren, so starck bis es gläntzet, nachmahls fährt man mit dem allerstärckesten Brantewein vermittelst eines grossen Pinsels über die Goldfarbe her. Und so bald als dieses geschehen, trägt man das auf dem ledernen Küssen geschnittene Gold darauf, und wann es trocken ist, so wird es mit einem Hundszahn planiret.

Den

Den Leim hierzu zu machen.

Nehmt ein Pfund Abschnitt von weiß Handschuh-Leder, lasset es eine Zeitlang im Wasser weichen, und denn siedet es in einem Haafen mit zwölff Maas Wasser, bis auf zwey Maas ein, dann zwinget es durch ein leinen Tuch in einen neuen irdeuen Hafen. Um zu sehen, ob der Leim starck genug sey, so habt Acht, wann er klar ist, ob er fest unter der Hand ist, oder nicht.

Das Weisse hierzu zu machen.

Wann der Leim gemacht ist, so nehmet weisse Kreide, schabet sie mit einem Messer, oder reibet sie auf einen Stein, lasset den Leim zergehen, und sehr heiß werden, alsdenn nehmt ihn vom Feuer, und thut die Kreide darein, so viel, daß es ein ziemlich dicker Brey werde, lasset es eine halbe Viertelstunde also stehen, und hernach rührt es mit einem Pinsel von Borsten.

Nehmt von dieser weissen Farbe, und thut noch mehr Leim darein, damit es zum ersten und andern Grunde desto heller werde, welche man mit Auftüpfung des Pinsels auftragen muß. Darbey nehmt in Acht, daß ihr einen jeden Grund wohl trocknen lasset, ehe ihr einen andern darauf machet; auf dem Holtz muß man wohl 12 mahl gründen, auf Kartenpapier aber ist es an sechs oder siebenmahl genug.

Wann dieses geschehen, so nehmt Wasser, und tuncket einen linden Pinsel darein, spritzt ihn in eure Hand aus, und dann fahrt über euer Werck, es desto gleicher zu machen.

So bald nur eure Pinsel voll weisser Farbe wird, müst ihr solchen wieder auswaschen, auch wann das Wasser zu weiß wird, ein anders nehmen.

Man kann sich an statt des Pinsels auch eines feuchten Tüchleins bedienen.

Wann nun euer Werck wohl gleich gemacht ist, so last es trocknen, und wann es trocken, so nehmt Schachtel-Heu, oder ein Stück neue Leinwand und reibet es noch besser und glätter ab.

Den Grund zum Gold und Silber
auf eine andere Manier zu machen.

Nehmt ein Vierling Bolus, so zart und gut sey, und wann man die Zunge damit berührt, anklebe, und gelind unter der Hand sey, lasset solchen im Wasser zergehen, und weichen, hernach reibet ihn, und thut einer Haselnuß groß Englisch Bleyertz darzu, und einer Erbsen groß Inschlit, das ihr so machen sollt.

Last das Inschlit zergehen, und in frisch Wasser fallen, und in dem Wasser formiret es, so groß ihrs haben wollt; zu jedem reiben ist einer Erbsen groß genug.

Im reiben kann man ein wenig Seiffen-Wasser darunter giessen.

Wann nun diese Composition gerieben ist, so thut es in klares Wasser, das giest immer wieder ab, dieselbe zu erhalten.

Wann ihr euch deren bedienen wollet, so macht es mit warm gemachten Leim an, und wenn selbige so starck ist, als das vorbeschriebene Weisse,

so thut das Drittel Wasser daran, und mischet es mit dem Bolo zusammen, bis es in der Dicken, wie süsser Milchrom, dann bringt es mit einem Pinsel auf euer Werck, und machet drey oder vier Gründe, die ihr alle wohl trocknen lassen müsset, ehe ihr einen andern darauf traget; wann alles trocken, so reibt es, ehe ihr vergüldet oder versilbert, mit einem linden Tuche.

Wann man sich dieses Goldgrundes bedienen will, so muß man ein wenig Lap. de Sanguine, so ein Stein, dessen sich die Plattner, zum vergulden gebrauchen, darzu thun.

Gold und Silber aufzutragen.

Netzet den Ort, so ihr vergulden wollt, mit einem Pinsel, so ihr in frisch Wasser getunckt, und dann tragt das Gold, so ihr auf einem ledernen Küssen schneiden müsset, mit einem Wöllen oder Anschieß-Pinsel auf. Wann es vergüldet, so lasset es trocknen, nicht aber an der Sonnen oder am Winde, und wann es genung trocken, so planirt es mit einem Hundszahn.

Um zu sehen ob es trocken, so probiert und fahrt mit dem Zahn an einem Orte darüber, wann er nicht gerne gehet, und das Gold abgehet, so ist es nicht genug trocken.

Hingegen habt auch acht, daß es nicht vertrockne, dann sonsten ist es viel mühsamer zu planieren, und bekommt keinen solchen Glantz, bey grosser Hitze trocknet es in drey oder vier Stunden, bisweilen aber braucht es wohl Tag und Nacht.

Matt

Matt zu vergülden.

Machet eine Röthe von Sanguine und wenig Zinnober, mit wohlgeklopfftem Eyerweiß, reibet es zusammen auf einem Stein, und dann tragt es mit einem linden Pinsel in die hohlen und dicken Oerter desjenigen, so ihr verguldet.

Matt zu versilbern.

Nehmt Schulpweiß, und reibet es mit Wasser, und macht es mit obbeschriebenem Leim, oder Hausenblasen, welches besser ist, an, und tragt es mit einem Pinsel auf, wo ihr wollt.

Das Muschel-Gold und Silber zu machen.

Thut Goldblättlein auf einen reinen Stein, nachdem ihr viel machen wollt, und reibet es mit Honig, das erst vom Korb kommt, und rein ist, bis es unter den Ober-Stein gantz nett gebracht ist, dann thuts in ein Glas voll rein Wasser, rührt es um und giest das Wasser ab, bis alles gantz klar wird. Nachmahls nehmt für einen halben Batzen Scheidewasser, thut das Gold darein, und last es zwey Tage darinn, hernach nehmt es heraus, und hebt das Scheidewasser zu weiterem auf.

Eben so macht man es mit dem Silber.

Wann man solches Muschel-Gold oder Silber gebrauchen will, muß man es mit ein oder zwey Tropffen Wasser, darinne Gummi, anmachen, und einen grössern Glantz zu geben, nimmt man Seiffenwasser.

Es ist auch gut und schöner, wann man unter das Gold einen dünnen Grund von Pierre de fiel machet.

In die Mignatur-Mahlerey soll man so wenig Gold und Silber bringen als immer möglich, denn es läst gar Briefmahlerisch.

Den Chinesischen Verniß von allerhand Farben zu machen.

Nehmet ein Quentlein Brantewein, den thut in ein wohl vermacht Glas, nehmt ferner eine Untze Gummi acre, 2 Untzen Mastix, und 2 Untzen Sandarach, oder Wachholder-Hartz, zerreibt solches alles in einem Mörsel, und werft es sodann in das Glas mit Brantewein, vermacht solches wohl, und hängt es an die heisseste Sonne, 24 Stunden, oder eine Stunde zum Feuer, bis der Gummi destilliret ist, und der Brandewein die Farbe davon angenommen, hernach seihet es durch ein leinen Tuch, und gebt acht, daß es nicht evaporire, dann ist der Verniß fertig.

Will man sich dessen bedienen, so mengt man diejenige Farbe darein, so man will, als zum Rothen, Zinnober: Zum Schwartzen, Lampenschwartz: Zum Grünen Spanischgrün.

Ihr müst aber acht haben, daß das Höltz, so ihr gebrauchen wollet, wohl polirt sey.

Wann man ein illuminirt Kupferstück verneissen will, muß man zuvor einen Grund mit Pergament-Leim darunter machen.

Schön

Schön weisser Verniß.

Nehmt 2 Untzen Terpentin, und thut ihn in einem wohl verglasirten Hafen zu einem gelindern Feuer, wann er anfängt zu gläntzen, so nehmt 4 Untzen Sandarach präparirt und zu zartem Pulver zerstossen, den rührt nach und nach mit einem hölzernen Spatel darein; und wann alles wohl unter einander, so schüttet es in eine Schüssel mit frischem Wasser. Wann es zusammen läuft wie ein Stein, welches gar offt geschicht, so muß man es zerstossen, und die Composition vom neuen anfangen.

Ein andrer weisser Verniß.

Nehmt Terpentin und thut ihn in einen Hafen voll Wasser, und lasset ihn fünf oder sechs Stunden sieden, hernach nehmt was am Boden des Topfes ist, last es auf einem Papier wohl trocknen, und des andern Tages pulverisirt es. Von diesem Pulver nehmt 1 Untze, und thut es mit einem Maaß Brantewein in ein Geschirr, vermacht dasselbe wohl, und last es von Morgen bis Abend stehen. Wenn der Terpentin ungefähr 3 Stunden gesotren, müst ihr ihn aus dem Hafen heraus nehmen, und mit der Hand wohl arbeiten, hernach wieder hinein thun, und solchen vollend kochen lassen, damit ihr ihn pulverisiren möget.

Ein anders.

Nehmt ein Maas rectificirten Brantewein, 2 Untzen präparirten Terpentin, 2 Untzen präparirten

parirten Carabe, und 4 Untzen präparirten Sandarach. Den Carabe präparirt man also, man läst ihn eine Viertelstunde in Wasser sieden, hernach schüttet man solch Wasser davon, und ein neues daran, darinne man ihn noch eine Viertelstunde sieden lässet, hernach lässet man ihn 2 Stunden in Brantewein weichen, thut ihn heraus, und läst ihn bis des andern Tages trocknen. Wann man ihn nun zu kleinem zarten Pulver auf einen Stein zerrieben, so thut man eine Dosin davon in Brantewein.

Den Sandarach zu reinigen, nehmt Asche, die man bey den Materialisten verkauft und Soubres oder pulverisirt Glaß nennet, deren sich die Wäscherinnen bedienen, bindet solche in eine Leinwand, und lasset es zwey Stunden in Wasser sieden, hernach thut es heraus, und den Sandarach in solches Wasser hinein, und waschet ihn 3 oder 4 mahl.

Vergüldeter Verniß der über Silberblättlein oder Stagnol zu gebrauchen.

Nehmet eine Untze Gummi Laccæ, so klar und sauber sey, eine Untze gelben Agtstein, eine Viertel Untze Sandarach, eine Untze Aloes Epatica, lasset solches mit Spicköl in einem Digerir-Kolben, so der Kunst nach wohl vermacht, bey einem kleinen Feuer sieden; und wenn es siedet, so thut einen Löffel voll Leinöl darein. Hernach wann es halb erkaltet, so last es durch eine zarte Leinwand gehen, und wieder ruhen, und tragt solches mit einem Pinsel auf euer Silber oder

Sta-

Stagnol, welche ihr vorher mit geweichtem Gummi Arabico oder Pergament-Leim aufgelegt habt, hernach gründet 2 oder 3mahl weissen klaren Verniß mit Brantewein und Terpentin drauf.

Alles zu verguldeN, es sey was es wolle.

Nehmt Aloen Epaticam, Salpeter und zerstosset es mit einander, und menget es wohl unter einander, hernach destillirt es.

Mit dieser Composition könne ihr alles Goldfarb machen, was ihr wollet.

Allein gebt acht daß die Aloes den Salpeter wohl eintrincke.

Verniß zu Schreibtischlein und anderm Holtzwerck.

Nehmt Hausenblasen, so schön weiß sey, und frisch, last sie 24 Stunden im Wasser weichen, hernach bey einem gelinden Feuer zergehen, und zwinget es durch eine Leinwand, lasset es bey gelindem Feuer, bis es starck genug zum Ausstreichen, zergehen, und wann es wohl heiß, so thut geriebenen Zinnober, mit einem wenig Drachenblute darein, und streicht eure Holtzwerck, welches mit Schulpweiß und Gummi überfahren seyn muß, damit an, und wenn solches zweymahl geschehen, und trocken worden, so gebt ihm nachfolgenden Verniß: Spicköl und Venedischen Terpentin eines so viel als das andere, halb so viel Sandarach, last alles zerschmeltzen und tragt es heiß also auf.

Register.

Vom Unterschied der Mignatur-und anderer Mahlerey Pag. 1
Wie man etwas abziehen solle 2
Wie man ein Ding verkleinern könne 3
Andere Manieren zum Zeichnen 4
Von einem besondern Instrument darzu 5
Wie man eine Figur mit Carmin zeichnen solle 7
Wie man das Pergament aufziehen solle 8
Farben so zur Mignatur nöthig 9
Wie man das Zärteste von der Erd-und groben Farben bekomme 10
Was die Ochsen-Karpfen-und Aal-Galle bey den Farben thue 11
Wie etliche Farben durchs Feuer müssen gereiniget werden 11
Wie man solche ausmachen, und sich der Muscheln bedienen solle 12
Wie zu erkennen, ob bey einer Farbe genug Gummi 13
Wie man seine Farben auf der Paletten setzen solle 14
Von Pinseln 15
Wie man sich des Lichts zum mahlen bedienen solle 16
Von Brechen der Farben 17
Vom Untermahlen 17
Vom Punctiren 17

Daß sich die Farben in einander vereinbaren und verliehren 18
Wie man aufhöhen müsse 18
Wie man sich der Farben bedienen solle 19
Von bequemen Gründen 19
Von grünlichten Gründen 20
Wie eine Gloria oder Schein auf einen Grund zu machen 20
Wie der Grund zu einer Glorie zu machen 21
Von der Luft bey Tag-Stücken 22
Von der Lufft bey Nacht und Gewitter 23

Vom Gewandwerck.

Vom blauen Gewand 23
Von Carmin-Rothen 24
Von Zinnober-Rothen 25
Vom Lack-Roth 25
Von Veilblau 25
Von Fleisch-Farben 25
Von Gelben 26
Von andrem Gelben 26
Von Grünem 26
Von Schwartzen 27
Von Weiß-Wüllen 27
Von Grauen 27
Von Schillendem 28
Von Veilblauen und Blauschillendem 28
Von Veilbraun mit Gelbschillendem 28
Von Lackroth und Gelbschillendem 29
Von Grün mit Gelbschillendem 29

Von viel andern Farben, und welche sich zusammen schicken. 29
Von trüben Farben die sich zusammen accordiren. 29
Von weisser Leinwand ohne Aufhöhung 30
Andere Art mit Aufhöhung 30
Von gelber Leinwand 31
Von durchsichtiger Leinwand 31
Von Flor 32
Wie die Wasser in Zeugen zu machen 32
Wie man die Seiden- und Wüllen-Gewand unterscheidet 33
Von unterschiedlichen Quantitäten der Farben 33. 34
Von Spitzen und Borten 35
Von Beltzwerck 35
Von steinhafter Architectur 36
Von höltzerner Architectur 36
Von der Carnation oder Menschenfarb 37
Erstlich insgemein 37
Von Frauenzimmer, Kinder und zarten Leuten 38
Von Männern 38
Wie man Roth erstlich untermahle 39
Von Tinten und gelinden Strichen 39
Die andere Untermahlung mit Grün 40
Wie die Schatten zu verstärcken und auszumachen 40
Von den Augen 42
Von dem Mund 43

Von Häuden und gantzer Carnation 43
Von Augenbraun und Bart 43
Von Haaren 44
Wie man sein Werck gelind und lieblich mache 45
Von unterschiedlichen Coloriten 45
Von Todten-Farb 45
Von Eisenfarb 47
Von Feuer und Flammen 47
Vom Rauch 47
Von Perlen 47
Von Diamanten und andern Edelsteinen 47
Von Gold und silbernen Figuren 48
Vom Nutzen dieser sonderbaren Anweisungen 48

Von Landschaften.

Von der Ebene 50
Vom Vor- und andern Grund 50
Vom Wasser, Mauerwerck, Felsen u. d. g. 52
Von Bäumen 53

Von Blumenwerck.

Insgemein 55
Wie sie untermahlt und ausgemacht werden 56
Von Rosen 56
Von Tulipanen 59
Von Anemonen 62
Von Nelcken 65
Von der Goldwurtz 66
Vom Türckischen Bund 66

Von Hyacinten 67
Von Pöonien 68
Von Schüsselblümlein 69
Von Ranunckeln 70
Von wilden Saffran 70
Von blauen Lilien 71
Von Jasmin 73
Von Tuberosa 73
Von Christwurtz 73
Von weissen Lilien 74
Von Schneetröpflein 74
Von Jonquillen 74
Von Narcissen 75
Von Soucy 75
Von Indianischen Rosen 76
Von Indianischen Nelcken 76
Von der Paßions-Blume 77
Von Poeten-Blümlein 77
Von der Scabiosa 77
Von Schwerdlilien 78
Von Hepatica 79
Von Granaten-Blüh 79
Von Indianischen Bohnen-Blüh 80
Von Ancolie 80
Von Rittersporn 80
Von Veiel 81
Von Mussipula 81
Von der Kayser-Krone 82
Von Schweins-Brodt 82
Von Veil 83

Von Früchten und Thieren insgemein 84
Was man vor Weiß gebrauchen solle 85
Von unterschiedlicher Manier in der Mignatur zu mahlen 86
Von der Mignatur Bequemlichkeit und Vorzug 86
Das jeder sein Talent verbessern solle 87
Vom grossen Nutzen der Zeichenkunst 88
Das Carmin oder Florentiner Lack zu machen 90
Das Ultramarin zu machen 91
Andere Kunststücke unterschiedliche Farben zu machen 92
Florentiner Lack 92
Das Ultramarin 94
Eine andere Manier 95
Feinen Lack zu machen 96
Andern Lack zu machen 97
Columbin-Lack zu machen 98
Purpur-Farb 98
Liliengrün 99
Andere Art 99
Noch eine bessere Manier 99
Noch eine bessere Manier 100
Noch eine andere 100
Noch ein Grün von Veil 100
Safftgrün 101
Beergelb 101
Wie man sich des Alauns bedienen soll 102
Zinnober zu reinigen 102

Eine andere Manier 103
Das Bistre oder gekochten Ruß zu machen 104
Ein schön Planier-Gold zu machen 104
Einen Leim zu machen 105
Das Weisse zu machen 105
Gold- und Silbergrund auf eine andere Art 106
Wie man Gold und Silber auftragen muß 107
Gold und Silber matt zu machen 108
Muscheln-Gold und Silber zu machen 108
Chinesischen Verniß von allerhand Farben 109
Sehr weissen Verniß 110
Eine andere Manier 110
Noch ein Verniß 110
Vergüldter Verniß 111
Alles zu vergulden 112
Verniß zum Holtzwerck. 112

E N D E.

Staatl. Bibliothek
Regensb

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anweisung zum Mignaturmahlen, vermittelst deren die Kunst ganz leicht und ohne Lehrmeister zu begreifen, nebst vielen raren und geheimen hierzu gehö rigen Kunst-Stücken ; ingleichen ein Planier- und Muschel-Gold und Silber, wie auch den rechten Chinesischen Verniß selber zu machen

Leipzig 1780

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Art.182a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11081536-1
VD18 12652733-001